MAY 28 ... MENNONITE BIBLICAL SEMINARY ... LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

98. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 28. Mai 1975 | Nr. 22

Ein wertes Wort

Oh, nicht der Nacht und Finsternis,
wir sind des Lichtes rechte Kinder!
Ein wertes Wort macht uns gewiß,
davor besteht kein Blinder.

Kommt eilend wie der Dieb bei Nacht
der Tag, der uns vom Herrn beschieden,
ermuntert euch und steht und wacht
und traut auf keinen Frieden.

Sie liegen nachts in Traumes Wahn
und sind der Trunkenheit zum Raube;
wir ziehn den Helm der Hoffnung an,
die Wehr heißt Lieb und Glaube.

Heißt Hoffnung auf die Seligkeit,
weil Gott uns nicht zum Zorn geschaffen,
in Jesu Christ uns zubereit,
wir wachen oder schlafen.

Wir wollen seinem Wort vertraun,
das sagt, wir werden mit ihm leben,
und uns einander auferbaun,
nachdem er's uns gegeben.

Uns stärken und ermahnen fein
und unsern Lehrern in der Stille
zu Fried und Freud gehorsam sein:
Alsdann geschieht sein Wille.

Rudolf Alexander Schroeder

* * *

Gefuehl — Glaube.

"Tue auch also in deiner Vaterstadt" (Luk. 4, 23).

In manchen Staedten hatte der Herr Jesus in der Geisteskraft gepredigt und Wunder getan. So kam er auch in seine Vaterstadt. Hier kannte ihn jedermann. Sie hatten auch von seinen Wundertaten gehoert. Sollte er in Nazareth nicht auch Wunder tun? In dieser Erwartung kamen die Leute am Sabbat in ihre Schule, wohin auch Jesus nach seiner Gewohnheit stets gekommen war. Sicher hat Jesus von des Volkes Erwartungen gewusst. So kam er zur Schule. Hier las er den Nazarenern vor, was der Prophet Jesaja ueber das grosse Messiasheil geschrieben hat. Alle wurden von diesen Wahrheiten und von Jesu holdseligen Worten tief geruehrt. Nun mussten ja auch die Wundertaten folgen: Doch nicht auf Ruehrungen hin tut der Herr seine Wunder. Wunder muessen erglaubt werden. Der Glaube der Nazarener aber war nicht rechter Art. Sie wollten sehen und dann glauben. Darum fuehrte ihnen der Herr zwei Glaubenshelden vor. Er wies auf das syro-phoenizische Weib hin, welches durch treuen taeglichen Glauben in der Hungersnot mit Brot versorgt wurde, und auf den syrischen Hauptmann Naeman, welcher durch schlichten Glauben an die Weisung des Propheten Elisa vom Aussatz geheilt wurde. Solcher Glaube war in Israel zu der Zeit nicht gefunden worden. Als die Nazarener das hoerten, wurden sie zornig. Der Josephssohn hat uns so schmaehlich mit den Heiden verglichen! Sie stiessen ihn zur Stadt hinaus. Sie wollten ihn toeten. Ja, es kann gefaehrlich werden, die Wahrheit zu sagen. Solche Entbloessung kann nur der rechte Glaube ertragen.

J.B.W.

Pastor Akiyoshi Kura (Kuwana, Japan)

Als ich mich bekehrte, arbeitete ich bei der Kansai Electric Power Company. Eines Tages erhielt ich auf dem Bahnhof von Ishibashi um Weihnachten herum ein christliches Traktat und eine Einladung zum Gottesdienst in der MB-Kirche von Ishibashi. Ich ging zu der Kirche, an den Sonderversammlungen teilzunehmen. Seit meinem ersten Besuch hörte ich nicht auf, die Kirche in Ishibashi zu besuchen.

Ich bekehrte mich im Frühling 1955 und wurde im Sommer getauft. Der Herr leitete mich an, mich für den Dienst als Arbeiter der Gemeinde vorzubereiten und ich trat in das MB-Bibelinstitut im April des nächsten Jahres ein. Während meiner Ausbildungszeit lernte ich meine Frau kennen.

Nach vier Jahren absolvierte ich das Osaka Bibelseminar im März und heiratete gleich darauf. Ich erhielt den Ruf von der Kuwana-MB-Gemeinde und eine Empfehlung von der MB-Konferenz. Seit April 1959 habe ich in der Kuwana MB-Gemeinde gedient. Die Gemeinde ist im Wachsen, und ich bin glücklich, hier dem Herrn zu dienen.

Wir haben zwei Kinder. Der älteste Sohn ist Nobuyoshi Kura, elf Jahre alt, und der zweite Sohn ist Kaoru Kura, zehn Jahre alt.

Graduationsfeier des WBI

Die Absolventen des Winkler Bible Institute, die am 20. April 1975 bei der Abschlußfeier des 50. Schuljahres der Schule ihre Diplome erhielten.

Das 50. Unterrichtsjahr am Winkler Bible Institute wurde durch die Graduationsfeier von 43 Studenten gekrönt, die ihr Diplom erhielten. Am 20. April 1975 versammelten sich Verwandte und Freunde der Studenten, um dieses Ereignis gebührend zu feiern. Zusätzliche Sitzgelegenheiten mußten im Erdgeschoß der Kirche aufgestellt werden, um die große Menge der Besucher unterzubringen.

Der Graduationsredner war Dr. Hans Kasdorf vom Pacific College, Fresno, Calif. Er hatte das vierjährige Programm am WBI seiner Zeit beendet und war in ihrem 25. Jahr in die Schule eingetreten.

Als Vertreterin der graduierenden Klasse sprach Linda Froese, Newton, Manitoba, und die Erwiderung wurde von Terry Petkau, St. Catharines, Ont. einem Studenten des ersten Jahres gebracht. Vor dem Weihegebet sang die Graduationsklasse das Lied "To Glorify Thee", als Ausdruck ihrer Bestrebungen. Die Studenten der ersten Klasse sangen einige Lieder. Die Studentenzahl am WBI betrug im letzten Jahr 143.

Zur Feier des 50-jährigen Jubiläums der Schule wurde ein bebildertes Geschichtsbuch des Institutes herausgegeben. Das Buch hat den Titel "A Place Called Peniel" und wurde von Lehrer G. D. Pries gesammelt und verfaßt. Er war zu dem Zweck Glied der Fakultät der Schule im verflossenen Jahr. Das Buch ist vom WBI, Winkler, Manitoba, für den Preis von 10 Dollar zu haben.

Aus dem Inhalt

Ehrbares Christentum ..... S. 2
Geben — Warum? (3) ..... S. 2
Bustour nach Mexiko ..... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst S. 5
Vortrag von F. C. Peters ... S. 6
Ein Wiedersehen ..... S. 7
Predigt von D. B. Wiens ... S. 8
Erinnerungen, C. A. DeFehr S.10
Nachrufe S.11
Aus aller Welt S.13
Aus den Gemeinden S.14

Ehrbares Christentum

"Und ringet darnach, daß ihr stille seid und das Eure schaffet und arbeitet mit euren Händen, wie wir euch geboten haben, auf daß ihr ehrbar wandelt gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürfet" (1. Thess. 4, 11. 12).

Unter "ehrbar" verstehen wir jemand, der einen guten Ruf hat, geachtet wird und glaubwürdig ist. Wenn wir von ehrbarem Christentum sprechen, dann wollen wir nicht für ein oberflächliches, populäres Christentum einstehen. Wir möchten ein Christentum fördern, das die Besorgnis und das Interesse an informiertem Denken betont, das eine Verpflichtung ernstgesinnter Menschen für Christus herbeiführt. Nicht alle Ausdrucksformen des Christentums verdienen diese Bezeichnung.

Vor allem wird ein ehrbares Christentum ein tägliches Christentum sein. Ein hoher Regierungsbeamter wurde von denen, die ihn kannten, als ein Christ für jeden Tag der Woche bezeichnet. Wie dringend benötigt die Welt doch solche Menschen! Die Welt braucht **christliche Christen**! Die Besorgnis ernstdenkender Christen ist, daß sie **jeden Tag heiligen**, nicht nur die Sonn- und Feiertage!

Ehrbares Christentum gibt der Vernunft volle Anerkennung. Es ist nicht gegen den Gebrauch der Vernunft oder des Intellekts. Es wird daran denken, daß Jesus sagt: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit allem Denken" (nach Albrecht). Unser Christentum erfordert, daß wir ihm mit einem offenem Sinn begegnen. Manche Glaubensrichtungen scheinen zu betonen, daß man seinen Verstand mit dem Hut in der Vorhalle der Kirche lassen sollte. Der Verstand ist uns jedoch von Gott gegeben worden. Die Vernunft wurde uns dazu gegeben, daß wir sie sowohl in religiösen wie auch in wissenschaftlichen Dingen gebrauchen sollen. Ist nicht Gott die Quelle aller Wahrheit? Warum sollten wir denn die Wahrheit fürchten, nach der ein offener Sinn forscht? Wir können Gründe für unseren Glauben haben. Recht zu denken, heißt Gott im Allerheiligsten zu dienen!

Ehrbares Christentum lehrt, daß wir hier alles nur dunkel sehen, wie in einem Spiegel: "Jetzt sehen wir Gott wie unser Gesicht in kupfernem Spiegel, fremd und rätselvoll, dann aber klar und nahe, von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich eins oder das andere, dann aber werde ich erkennen, so klar, wie ich selbst von ihm erkannt bin" (1. Kor. 13, 12, nach Jörg Zink). Wir wissen, aber nur teilweise, und nie mit solcher Klarheit, daß nicht auch Raum für Zweifel wäre darüber, was wir wissen. Nur Gott ist absolut, und selbst ihn sehen wir in der Menschwerdung Christi nur dunkel, wie im Spiegel.

Ehrbares Christentum predigt und bezweckt die Ethik der Liebe. In der Offenbarung werden wir an dem Beispiel der Gemeinde zu Ephesus daran erinnert, die erste Liebe nicht zu verlassen: "Aber ich habe wider dich,daß du die erste Liebe verlässest" (Offb. 2, 4). Man behauptet, daß in unserer Zeit die Mehrheit der Gemeinden dieses Urteil trifft. Sie haben die korrekte Glaubenslehre, eine wunderschöne Gottesdienstordnung, sind reich an Kultur, ausdrucksreich in der Predigt, haben aber eine verdunkelte Liebe. Wo stehen wir in dieser Hinsicht?

Die meisten Leute, die der Gemeinde von außerhalb beigetreten sind, kamen, weil jemand liebevoll und freundlich zu ihnen war. Augustinus wurde für das Christentum nicht durch das theologische Predigen des Ambrosius gewonnen, sondern durch dessen echte Liebe. "Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt" (Joh. 13, 34. 35).

Ein ehrbares Christentum ist ein sozialgesinntes Christentum. Es wird nie die Wichtigkeit der persönlichen Bekehrung herabsetzten und auf eine persönliche Entscheidung für Christus hinwirken, aber es weiß auch, daß es da nicht stehen bleiben kann. Wenn der Glaube des Christen nicht bei der Person beginnt, dann beginnt er überhaupt nicht; doch wenn er damit endet, dann ist er auch zu Ende. Der Glaube muß ins Leben hinausgetragen werden, in Regierung und Politik, in die Wissenschaft und in das Laboratorium, in unser Verhältnis zu Menschen anderer Rassen, Religionen und Berufsgruppen und in die Schulen. Wie Hefe durchdringt der Glaube alle Lebensbereiche und verwandelt sie. Der Glaube bringt alle Gebiete unseres täglichen kulturellen und sozialen Lebens in Verbindung mit Gott. Wir sollen uns nicht der Welt anpassen, sondern sie transformieren, sie wandeln! "Hütet euch davor, euch den Regeln und Sitten anzugleichen, die in dieser Welt gelten. Wandelt euch! Werdet anders! Fangt bei der Erneuerung eurer Gedanken an! Denn ihr sollt verstehen und erfassen, was Gott will: was gut ist und ihm gefällt, was auf ihn als auf das Ziel auch eures Lebens zugerichtet ist" (Röm. 12, 2, nach Jörg Zink).

Leben wir ein ehrbares Christentum, das im täglichen Leben zum Vorschein kommt? Lieben wir Gott mit unseren Gedanken und Sinnen? Zeigt sich unsere Liebe zu Gott und zu unserem Nächsten in unserem Wandel? Wenn nicht, dann sollten wir uns darüber ernsthaft Gedanken machen und etwas tun, um das zu ändern!

Erich L. Ratzlaff

Geben — Warum? (3)

Es ist darauf hingewiesen worden, daß es wichtig für uns ist, von soliden, triftigen, Gott wohlgefälligen Gründen zum Geben bewogen zu werden. Auf einige von diesen möchten wir nun aufmerksam machen.

Die Bibel, Gottes Wort, lehrt, ja gebietet es uns. Wie wichtig für unser Handeln und Nichthandeln: "So sagt der Herr" — zu haben, Merkt — nicht so hat er in längst vergangenen Tagen zu andern gesprochen — so spricht er heute zu uns. "Laß dein Brot übers Wasser gehen." "Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." "Vor dem Herrn sollst du nicht leer erscheinen", und viel mehr. Das ist Gotte Wort für und an uns. Wir sind der Ueberzeugung, daß das, was Gott von uns fordert, immer in erster Linie uns zum Segen und Guten ist — immer. Zu Israel sagt der Prophet: "O das du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und die Gerechtigkeit wie Meereswellen" (Jes. 48, 18). Ein Reagieren, ein bewußter Gehorsam dem Worte Gottes gegenüber, ist eine gute Motivierung zum Geben.

Auch fördert richtiges Geben die Ehre Gottes. Wir sind seine Kinder und Vertreter — in einem Sinn halten wir die Ehre Gottes in unseren Händen. Unser Geben wie auch unser Nichtgeben reflektiert dieses. Unser Geben macht andere auf Gott aufmerksam und deutet an, welche Bedeutung er in unserem Leben hat.

Gewiß ist "Liebe" ein positiver Grund des Gebens — Liebe zu Gott und den Menschen. "Gott liebte die die Welt . . . und gab." Wahre Liebe hat immer den Charakterzug des Gebens. In Worten können wir sagen, daß wir lieben, aber es ist im Geben, wo die Liebe offenbar und sichtbar wird; sei es ein Geben unser selbst, unserer Zeit, persönlicher Opfer oder des Materiellen. Diese Liebe hat Gott in unsere Herzen gegeben(Röm. 8, 5). Sie ist eine Frucht des Geistes (Gal. 5, 22). Nichtgeben ist ein Kämpfen gegen und Bekämpfen dieses Geistes und dieser Liebe. Darum sind Nichtgebende kalt.

Auch sind die vielfältigen Ursachen zur Dankbarkeit uns Grund zum Geben. Dankbarkeit ist ein Nichtvergessen der Wohltaten, die wir erfahren haben. Dankbarkeit ist ein Anerkennen der Gnade Gottes, daß wir eigentlich bei ihm in großer Schuld sind. Wahre Dankbarkeit bringt uns in die Gegenwart Gottes zur Anbetung und zum Opfern. Geben ist ein Ausdruck des dankbaren Herzens. Wenn wir Ursache zur Dankbarkeit haben, dann haben wir auch Ursache zum Geben.

Mitleid ist ein weiterer positiver Grund. Von unserem Meister lesen wir, daß es ihm jammerte, da er die Volksmenge sah; sie waren wie eine Herde ohne Hirten. Unsere Welt ist voll der Leiden. Von Leiden geistlicher und physischer Art sind wir umgeben. Der Wille zum Helfen führt zum Geben für die verschiedenen Zwecke. Unter diesem verstehen wir die Worte Jesu, daß wir den Mammon brauchen sollen, um uns Freunde zu erwerben — den Bedürftigen helfen.

Als Christen geben wir, weil wir einen Missionssinn haben. Wir glauben, daß alle Menschen Sünder sind und ohne Christus verloren gehen. Wir glauben, daß sie in Jesus Christus Leben und Vergebung erlangen können; daß Gott für alle Menschen in der Dahingabe seines Sohnes ein ewig gültiges Heil erworben hat. Sie müssen es hören, um sich entscheiden zu können. Damit sie hören, müssen Boten sich (geben) bereit erklären, ihnen die Botschaft zu bringen. Um die Boten hinauszusenden und zu unterstützen, bedarf es unserer Mittel. Darum geben wir für die verschiedensten Missionszwecke, Aeußere und Innere sowie Radiomission, Schulwesen usw.

Die Zunahme des Gebens in unserer Bruderschaft in den letzten Jahren ist anerkennungswert. Wollen treu sein; Gott wird es lohnen. Wollen auch den Herrn der Ernte bitten, daß er Arbeiter in seine Ernte sende, daran fehlt es besonders.

Mennonitische Rundschau
woechentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107

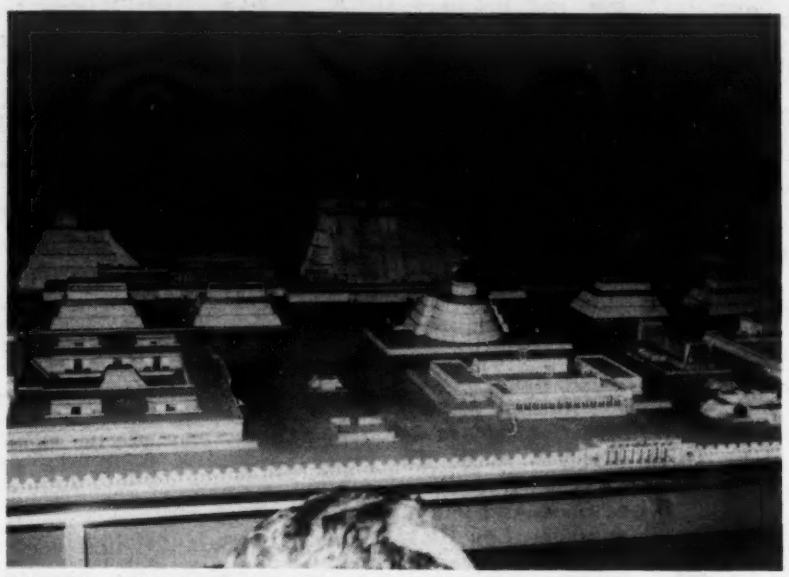
Eine Bustour nach Mexiko

(5. Fortsetzung)

Nun sind wir wieder auf dem Wege in die Berge. Wie an jedem Morgen, so leitet auch heute wieder unser lieber Gruppenführer, Rev. Hinz, im Morgengebet. Dann fordert er unseren sehr tüchtigen Gesangleiter Elmer Friesen auf, im Gesang zu leiten. Wie das erfrischt! Manchmal werden auch Zeugnisse gegeben. Einer unserer ältesten Brüder — wir haben zwei, die 79 Jahre alt sind — Bruder Heinrich Braun, reicht ein Zitat rund. Es lautet:

Wie wird es heute uns ergehn?
Was werden unsere Augen sehn?
Was werden unsere Hände tun?
Wo wird der Fuß am Abend ruhn?

Sehr sinnreich und für uns so zeitgemäß. Berge und immer nur Berge. Wir haben den Eindruck als wenn ganz Mexiko nur Berge sind. Meine liebe Frau fürchtet die Berge. Für mich sind sie die Zeugen der Allmacht Gottes, wie dem Psalmisten: "Und ob gleich Berge weichen und Hügel hinfallen, meine Gnade soll nicht von dir weichen." Auf manchen Stellen sahen wir, wie schwarz verkohlte Lava über den Weg gelaufen war oder richtiger, der Weg hindurch führte. Zum Glück sind die Berge diesesmal nicht ganz so schlimm, wie man sie uns schilderte. Aber sie sind auch nicht so szenenreich und so bewohnt und kultiviert. Sie sehen wild aus. Mit Unterbrechung in kleineren und größeren Ortschaften kommen wir erst spät, etwa 12 Uhr nachts zur Ruhe im Hotel "Genova" in der großen Stadt Guadalajara. Diese Stadt hat bei 2 Millionen Einwohner und ist die Hauptstadt der Province Jalisco. Zwei Tage wollen wir hier verweilen. Aber, trotz aller Müdigkeit schlafen wir nicht gleich ein. Es knistert und knattert und quakt etwas — wie sich's hört — etwas in den Wänden. Und ganz-ganz ferne hört sich's wie leise Musik. Ich wünsche, das ferne Straßenleben würde bald verstummen. Das Geräusch in den Wänden müssen Ratten sein. Wenn blos meine liebe Liese nichts davon merken möchte, denn die fürchtet sich sehr vor Ratten und Mäusen. "Du", sagt sie "hier sind wo Ratten um uns". Nun muß ichs bestätigen, daß auch mir das so vorkomme. Aber ich tröste sie und bin selbst bald weg. Sie aber behauptet später, sehr schlecht geschlafen zu haben, und frühmorgens wird sie der Geschichte mit den Ratten auf den Grund gehen. Zwischen unsern Betten ist ein Nachttisch mit Schublade. Die Ratte mag da herausspringen. Und was sieht sie da! Ein Radio. Es ist beinahe abgestellt, aber nicht ganz. Nun gibt es aber doch ein Gelächter. Das folgende Nachtquartier darf also nicht gewechselt werden. Und die Geschichte mit den Ratten macht der Gruppe großen Spaß. Ja, wenn meine liebe Frau und Frau Elmer Friesen sich solche und ähnliche Geschichten demonstrierend erzählen, dann reißen sie mit ihrem hellen Lachen auch andere mit in frohe Stimmung und Liese muß die Geschichte der ganzen Gesellschaft erzählen.



Rekonstruktion der Pyramiden mit den Tempeln, in Miniatur gezeigt, im Antropologischen Museum in Mexiko.

Guadalajara, den 22. Februar. Eine Stadttour überzeugt uns davon, daß hier ein mehr tropisches Klima herrscht. Die Straßen sind vielfach mit Palmen bestanden. Auf den Blumenmärkten sind die schönsten Blumen. An den Häusern prangen die Boganvills und auf den Boulevards sind vielfach Rosen gepflanzt worden; sie grünen, aber blühen noch nicht. Es ist noch zu früh im Jahr. Viele andere Blumen werden jetzt gepflanzt. Für die Blumen sind wir noch zu früh da. Schade! Wir besuchen eine Glasfabrik, wo die strammsten Dinge hergestellt werden, auch eine Töpferei, wo man uns zeigt, wie ebenso Schmuckstücke geformt und bemalt werden. Die Geschichte dieser Stadt und ihre Helden, sind etwas anders, doch ähnelt sie der der vorigen großen Stadt. Dieser Sonnabend ist schnell verstrichen in dieser hübschen Stadt. Hier ist unser Dolmetscher Sam Wiebe zu Hause. Hier hat er studiert, und möchte sein Studium hier fortsetzen.

Nun ist es Sonntag, der 23. Februar. Heute, wollen wir, laut Programm die Mennoniten-Brüder-Missions-Kirche besuchen. Sie ist auf dem Hofe einer "United Church" Kirche. Leider ist der Gottesdienst der Missionskirche im oberen Stock eines Hauses auf dem Hofe der schönen Kongregationalen Kirche in "Spanisch" zur selben Zeit, wo in der United Church ein Dr. Rosser in Englisch eine geistliche Predigt über Lukas 18, 1-8 hält. Die Gruppe zieht es vor, der englischen Ansprache beizuwohnen. Wir wurden reichlich gesegnet. Nachher aber betreten wir auch den Saal der Missions-Kirche und lassen uns von der Mission dieser Kirche erzählen. Auch treffen wir hier zwei junge mennonitische Christen. Sie kamen von einer Mennoniten Ansiedlung. Sie sind hierher eingeladen worden, um an einem christlichen Kursus teilzunehmen. Es macht uns Freude, sie näher kennen zu lernen. Einer hieß Abram Friesen, der andere Isaak Bergen. Ich frage sie, ob sie Leben aus Gtt haben. "O ja", antworteten sie freundlich. Wir wünschen ihnen, daß sie tüchtige Reichsgottesarbeiter für ihre Heimatgemeinden werden möchten, was sie mit Dank und Händedruck annehmen. Weiter fahren wir von hier zur "Lincoln" Schule, wo im Auftrage unseres MCC Lehrer J. Quiring und einige andere mennonitische Lehrer in Englisch unterrichten. Missionar Leslie Marks, Professor an einem College — wenn ich recht bin — brachte uns hier in der Schule einen sehr wertvollen Vortrag von der Geschichte Mexikos. (Forts. folgt)

Ein letzter triftiger Grund des Gebens wäre — zu unserem eigenen Heil und Wohl; das hört sich fast selbstsüchtig an. Wir haben schon angedeutet, daß das "Geben" unseres Lebens, unseres Leibes, unserer Zeit und materieller Güter uns von Gott gelehrt und empfohlen ist. Auch daß unser Vater im Himmel immer die Absicht hat, unser Leben, auch das Empfohlene und Gebotene zu segnen. Zum Beispiel: "Der Ackermann soll am ersten die Früchte genießen" (2. Tim. 2, 6). Daher der Grund des Gebens, daß es gut für uns ist. Wir haben die Verheißung, daß der Segen und der Lohn als Folge des Gebens unser sein werden. Wir meinen hier nicht ein Fördern unserer Vorteile, sondern ein Handeln im Glauben.

Folgende Beleuchtung könnte dienlich sein. Sind unsere Herzen und Hände verschlossen - zu, dann geben wir nicht — können aber auch nichts empfangen — wir sind und bleiben öde und leer. Geben wir nicht, dann sind wir unempfindlich und kalt und unglücklich. Geben wir nicht, dann haben wir wenig lebensbefruchtendes Interesse. Um Güter in unser Leben zu bringen, die uns richtig "reich" machen, unserem Geben Inhalt und Wert geben, müssen wir positiv biblisch reagieren. Darum sagen wir — geben um unser selbst willen. Unsere Bibel, wie Beispiele und Erfahrungen, bestätigen das Gesagte vielfach. Immer noch gilt das große Wort: "Was ein Mensch sät, das wird er ernten." Zudem weiß ein jeder, daß es ohne Säen kein Ernten gibt.

Unsere Einstellung zum Geben hat für uns große Bedeutung. Positiv sind die Folgen, wenn sie richtig sind, aber auch gerade so negativ, wenn es nicht der Fall ist.

Unser Stewardship Department möchte behilflich sein, ein segenbringendes Geben in unserer Bruderschaft zu fördern. Bitte, schreibt uns,

159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
R2L 1L4

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Als eine feine Diaetergaenzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europaeer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natuerliche Naehrstoffe enthaltend. Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchoel. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Packung von Adams Garlic Pearls und ueberzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natuerlichen Kraeuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgefuehrt
Postversand und C.O.D.
•
J. KERR BROWN Ltd.
Drogisten
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Nachrichten

— Br. Bill Wiebe, Associate General Secretary der Missionsdienstbehörde, Hillsboro, Kansas, ist von einer Inspektionsreise aus Deutschland, Oesterreich und Afrika zurückgekehrt, wo er die Missionsarbeiter und die nationalen Leiter besuchte. In Deutschland kam er auch mit den aus Rußland nach Deutschland umgesiedelten Geschwistern in Kontakt. In Neuwied hatte er das Vorrecht, Br. Heinrich Rogalsky, Talweg 74, 545 Neuwied 11, zu treffen, der ihm ein Bild seines Vaters, Jacob Rogalsky

und der anderen Familienglieder gab, mit der Bitte, das Bild in unserem Blatt zu veröffentlichen und anzufragen, ob irgendjemand, der auf dem Bilde ist, heute noch lebt und in Kanada wohnt. Man möchte sich direkt an Br. Heinrich Rogalsky in Deutschland wenden, wenn man Auskunft geben kann.

— In der Zeit vom 15. bis 18. Mai tagte in dem Hotel Holliday Inn, Winnipeg, die Christian Business Men's Convention. Am Sonntag standen manche der Besucher zur Verfügung, um in den Gemeinden Winnipegs zu dienen. In der Elmwood MB-Gemeinde sprach Dr. A. B. Voth aus Saskatoon, Sask. Ein Zeugnis wurde von Loren Johnas, Cambridge, Ontario gebracht.

— Die River East MB-Gemeinde hat beschlossen, Br. Dale Warkentin in der Zeit vom 19. Mai bis zum 31. August 1975 als Jugendpastor anzustellen. Er wird mit den Jugendlichen arbeiten und den andren Komitees der Gemeinde in der Planung und Durchführung des Sommerprogramms behilflich sein.

— Prediger Ernest Isaac, Glied der River East MB-Gemeinde, Winnipeg, hat eine Anstellung am Eden Mental Health Centre in Winkler angenommen. Er hat seine Arbeit als Seelsorger an dieser Anstalt anfangs Mai angetreten. Mitte Juni wird auch seine Familie nach Morden, Manitoba ziehen, wo Geschwister Isaac ein Haus gekauft haben.

— Auch diesen Sommer wird im Camp Arnes wieder eine Freizeit für ältere Leute stattfinden, und zwar in zwei Gruppen: vom 25. - 27. August und vom 28. - 30. August. Man kann zu einer dreitägigen Freizeit bleiben, oder auch beide mitmachen. Prediger Heinrich Regehr, Clearbrook, B.C. wird Redner und seelsorgerlicher Berater sein. Seine Themen sind für jeden Vortrag der sechs Tage verschieden, so daß man keine Wiederholung erhält.

— Die jährliche Prediger- und Diakonenkonferenz der MB-Gemeinden British Columbias, fand am Freitag, dem 16. Mai in dem Columbia Bible Institute, Clearbrook, B.C. statt. Die Beratungen begannen um 9.30 Uhr früh und dauerten bis 8.30 Uhr abends. Prediger Ray Stedman, Autor des Buches "Body Life" und Pastor der Peninsula Bible Church, war der Gastredner der Konferenz.

— Der Jugendchor der MB-Gemeinde zu Black Creek, Vancouver Island, B.C. führte das Oratorium "It's Cool In The Furnace" von B. Red und G. Hawthorne auf. Die Rollen waren wie folgt besetzt: Daniel — Renatta Dirks, Nebukadnezar — Arthur Klassen, Sadrach — Raymond Klassen, Mesach — Stanley Klassen, Abednego — John Dirks. Geleitet wurde die Aufführung von Albert Wedel; und Anne Falk war seine Assistentin. Die Begleitung spielte Ella Klassen. Nach der Aufführung wurden noch Erfrischungen serviert.

— Alle ehemaligen Studenten des Winkler Bible Institute sind zu einem Treffen am Sonntag, dem 1. Juni 1975, 2.30 Uhr nachmittags im Columbia Bible Institute, Clearbrook, B.C. eingeladen. Wegen Einzelheiten rufe man 853-6739, Abbotsford an.

— Dr. John Unger, Exekutivsekretär der Board of Christian Education der Kanadischen MB-Konferenz, wird im Juni folgenden Besuchsplan haben: Am Sonntag, dem 8. Juni spricht er vormittags und abends in der Gospel Light MB-Gemeinde zu Carman, Manitoba; am Sonntag, dem 15. Juni wird er in Winkler, Manitoba im Burwalde Camp an einer Gemeindefreizeit und Sonntagsschul-Picknick teilnehmen und die Botschaft darbieten; am Sonntag, dem 21. Juni wird Br. Unger in der Boissevain MB-Gemeinde, Boissevain, Manitoba von der Board of Christian Education aus sprechen.

— Br. P. C. Penner, der im Auftrag der Missionsdienstbehörde die Umsiedler aus der Sowjetunion betreut, schreibt uns: "Einen herzlichen Gruß aus Deutschland. Es geht uns soweit wieder etwas besser, das heißt, meiner Frau. Hoffentlich wird sie wieder stark und gesund. Bin gerade zurück vom Lager in Massen. Einige kamen gerade an dem Tage an, als ich da war. Es gibt immer neue Erlebnisse zu erzählen. Die Lage der Gläubigen wird dort in Rußland nicht leichter, also heißt es anhalten mit Beten."

— Die Culloden MB-Gemeinde, Vancouver, B.C. berichtet, daß sie, so es Gottes Wille ist, am 8. Juni 1975 Geschwister John Dyck zum Predigtdienst und die Geschwister Henry Gräwe, Peter Loewen und Rudolf Neufeld zum Diakonendienst einsegnen möchte. Sie laden alle Geschwister, Leser dieses Blattes ein, im Geiste oder auch persönlich dieser Ordination betend beizuwohnen.

Verwandte gesucht

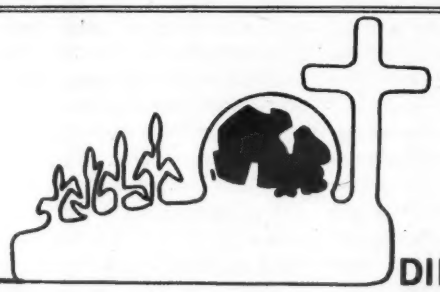
Koop, Peter Abramowitsch sucht seine Neffen: Harder Abram oder David und Peter oder Gerhard. Diese sind ungefähr 1914-1917 in Michelsheim, Memriker Ansiedlung geboren und 1923 nach Kanada gezogen. Die Mutter des Peter Koop und der Hardersjungen Vater waren rechte Geschwister. Nachricht über die gesuchten Harders erbeten an Mrs. Maria Wiebe, 73 Marlboro St. W., Leamington, Ontario, N8H 1W2.

* * *

Wir möchten gerne erfahren, ob jemand von einem Gerhard Gerhard Fast gehört hat oder weiß, wo er wohnt. Er soll irgendwo hier in Kanada sein. Er soll bis 1939 im Dorfe Kaltan bei Orenburg, Neu-Samara, gewohnt haben. Er hat bei Frunze in Rußland drei Schwestern, Cornelia, Liese und Anna. Cornelia ist die Frau eines Ernst Bergen in Leninpol bei Frunze, Rußland. Sie möchten gerne erfahren, wo ihr Bruder ist. Auskunft sende man an Cornelius Thiessen, Box 22, Black Creek, B.C., Canada.

* * *

Rochus Goetz sucht seinen Bruder Joseph Goetz, Sohn von Georg und Margaretha Goetz, geborene Holzer, aus Straßburg. Sie wohnten früher im Gebiet von Odessa, Dorf Salajen, Station Rostelnaja, Russland. Die Namen der Geschwister sind dem Alter nach: Jakob, Magdalena, Katarina, Theresja, Michael, Margaretha, Armela, Elisabeta, Eva und Rochus Goetz. Sollte Joseph Goetz oder jemand von seiner Familie am Leben sein, der schreibe bitte an Heinrich Baerg, 131 Willowdale Place, Winnipeg, Man. R2G 0A2, Canada.



DIE KIRCHE IN GEMEINSCHAFT

Saskatchewan ladet Sie ein, die Tagung der Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brueder-Gemeinden 1975 zu besuchen.

Ort:
Das schöne Gelände der Universität von Regina.

Datum:
5. bis 8. Juli.

Programm:
Während es Hauptsächlich eine Geschäftskonferenz ist, werden Vorkehrungen getroffen, der ganzen Familie zu dienen. Es werden familienverbundene Arbeitssitzungen, Ausstellungen, besondere Frauenversammlungen, Jugendversammlungen geplant, und für Kinder wird Tagesaufsicht geboten.

Redner und besondere Musik:
Louis Paul Lehman, Pastor der Bakersfield-MB-Gemeinde, California, und das Messengers-Quartett.

Unterbringung:
Individuelle Schlafgelegenheit ist zu angemessenen Preisen auf dem Universitätsgelände vorhanden, so lange der Vorrat reicht. Anderen wird bevorzugte Behandlung zuteil. Motels sind in der Nähe zu vernünftigen Preisen zu haben. Campingplätze sind in Fahrtentfernung vorhanden. Mahlzeiten werden auf dem Universitätsgelände serviert. Keine Unterbringung in Heimen.

Besondere Veranstaltungen:
— Abendmahlsfeier
— Bankett und Missionsabend
— Gemeinschaft im Park
— Touren

Registrierung:
In einer Konferenz wie diese wird Vorregistrierung wesentlich sein. Die Gemeinden werden Registrierungsformulare und weitere Information erhalten, sowie die Kosten, pro Person und Tag berechnet für Registrierung, Mahlzeiten, Nachtlager, Touren usw.

Adressieren Sie alle Anfragen an:

Hill Ave. MB Church, 3717 Hill Ave., Regina, Sask. S4S 0X4, Phone [306] 586-0101

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Tauffest der Culloden-MB-Gemeinde

Auf dem Bilde ist ganz links Br. D. B. Wiens, der die Taufhandlung vollzog. Hinten (v.l.n.r.): Hans Warkentin, Jake Letkemann, David Rutsch, Gerhard Bargen, Ron Suderman, Gerhard Schuster. Vorne: Elfrieda Warkentin, Maria-Luise Fast, Christine Klassen, Ruth Toews, Leona Fast, Ruth Rennert, Vreny Schuster.

"Ich will den Herrn loben allezeit. Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein!" (Psalm 34, 2).

Der Herr hat Großes an uns getan, indem er uns 13 Täuflinge geschenkt hat. Schon am Mittwoch, dem 16. April, als die Taufkandidaten geprüft wurden, merkten wir das Wehen des Heiligen Geistes. Die Jugendlichen legten freudig ihr Zeugnis ab und die Gemeinde hatte die Freudigkeit, sie mit der Taufe zu bedienen. Am 20. April, während des Morgengottesdienstes, wurde die Taufe vom Pastor, Br. D. B. Wiens, vollzogen. Die englische Predigt von Br. D. B. Wiens handelte von der neuen Kreatur nach 2. Kor. 5, 17. Die deutsche Ansprache, gehalten von Br. J. C. Dyck, handelte von der Bedeutung der Taufe nach Matth. 3, 13—17.

Abends vereinigte sich die ganze Gemeinde am Tische des Herrn. Die Brüder D. B. Wiens und Walter Rennert nahmen die Täuflinge durch Handauflegung in die Gemeinde auf. Br. H. Klassen von der Willingdon-Gemeinde richtete jetzt die Worte an die Gemeinde und Täuflinge, indem er ihnen unbedingten Gehorsam empfahl. Seine Predigt baute er auf 2. Mose 5, 2 auf: "Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse?" Darauf vereinigten sich alle um das Mahl des Herrn.

S. Martens, Korr.

Buchbesprechung

Kaputi Mennonita

Eine friedliche Begegnung im Chacokrieg

Von Peter Klassen, 166 Seiten, Paperback 7.00 Dollar.

Vor mir liegt das Buch "Kaputi Mennonita". Ueber den sonderbaren Titel des Buches schreibt der Herausgeber in seinem Vorwort:

Warum "Kaputi Mennonita"? Es war ein Schlagwort, ein Spitzname, ein geflügelter Begriff. Wohl jeder paraguayische Soldat sagte "kaputi Mennonita", wenn er auch kaum über den Hintergrund dieser Bezeichnung Bescheid wußte. Im Hafen Casado riefen die Kinder "kaputi Mennonita". Auf dem Flußdampfer, in Asuncion und später auch im Innern unseres ganzen Landes konnte man diesen meist liebevoll ausgesprochenen Spitznamen hören, wenn einer dieser Landesbürger auftauchte, der sich wohl allzu deutlich von seiner Umgebung abhob.

"Kaputi" war eine Notlösung bei der Begegnung zweier Sprachen. In einer etwas hilflosen Abwandlung des deutschen Wortes "kaputt" diente es als ausweichende Antwort auf alle mögliche verstandenen und nicht verstandenen Fragen. Dr. Vasconsellos notierte damals:

"Wenn ein Feuerzeug nicht funktionierte, sagten die Mennoniten 'kaputi'. Kaputi sagten sie auch, wenn etwas nicht mehr vorhanden war. So hörten wir: Zigaretten kaputi. Batterien kaputi . . . kaputi, kaputi, kaputi. Das Wort "kaputi" ging ein in den Sprachschatz unseres ganzen 2. Armeekorps: Irgendjemand ist kaputi (er ist tot), Wasser kaputi (wir haben kein Wasser mehr). Wenn irgend etwas fehlte, wenn etwas zerbrach, wenn wir am Ende waren, dann hieß es kaputi. Kaputi galt unter allen Soldaten von jetzt an als unwiderrufbar."

Manche der Berichte sind mit köstlichem Humor gewürzt, andere schildern die tiefe Tragik des menschlichen Erlebens in einer unwirtlichen Umgebung, die nicht ohne Grund den Namen "Grüne Hölle" trägt.

Unter den Ueberschriften "Landsucher aus Kanada", "Flüchtlinge aus der Sowjetunion", "Im Niemandsland", "Hinter der Front" und "Im Feuer" hat Peter P. Klassen, der Redakteur des "Mennoblattes", aus 40 Jahrgängen dieser Zeitschrift eine Auswahl von Kurzberichten über die ersten Aussiedlungsjahre und den bald darauf zwischen Paraguay und Bolivien entflammten Chacokrieg gesammelt und in diesem Buch veröffentlicht.

Dieses Buch wird besonders die Chacopioniere und deren Kinder und Enkel ansprechen. Das Buch ist nur in beschränkter Auflage erschienen, und wer es haben möchte, sollte nicht zu lange warten. In Kanada hat der Vertreter des Mennoblattes, John Boldt, 471 Niagara St., St. Catharines, Ontario, den Vertrieb des Buches übernommen. Man sende an ihn 7.00 Dollar mit der Bestellung ein, um sich das Buch zu sichern.

E.L.R.

Weltweite Bruderschaft

Es gibt etwa 550.000 Mennoniten auf der Welt. Das sind 0,015 Prozent der derzeitigen Weltbevölkerung. Oder anders: Einer von 7.000 Menschen auf der Erde ist Mennonit. Wahrlich, wir sind eine Minderheit auf der Welt. Lebendige Christen aller Kirchen sind im Grunde eine Minderheit, überall, in jeder Stadt und in jedem Land. Ich möchte mit diesen Zeilen nicht lange ausführen, warum wir eine Minderheit sind, noch möchte ich unsere Einzigartigkeit darlegen. Ich will im Gegenteil zeigen, daß wir nicht alleine sind in der Welt, sondern Brüder und Schestern gleichen Glaubens in jedem Teil der Welt haben.

Eine der ermutigendsten Erfahrungen, die wir in Afrika vor einigen Jahren machen konnten, als wir die »Afrikanische Mennonitsche Bruderschaft« bildeten, war die simple Tatsache, daß es Mennoniten auch in anderen Teilen Afrikas gab. Jeder von uns wußte, daß es Mennoniten in Amerika oder in Europa gibt, aber wir waren uns nicht bewußt, daß wir Brüder und Schwestern hier in unserem eigenen Kontinent hatten. Unsere Verbindung geschah bisher immer nur über die Mennoniten in Europa oder Amerika. Und eine ähnliche Erfahrung kam auf der ersten Asiatisch-Mennonitischen Konferenz zum Ausdruck, die im Oktober 1971 in Indien abgehalten wurde.

Vielen von uns haben die regionalen und die Weltkonferenzen die Augen geöffnet. Das erst hat uns gezeigt, daß wir nicht alleine waren in der Welt, sondern tatsächlich Brüder und Schwestern haben in Afrika, in Amerika, in Asien, in Europa und Australien. Aus politischen Gründen können wir keinen Vertreter aus der UdSSR oder China in der Weltkonferenz haben. Aber man geht davon aus, daß es an die 50.000 Mennoniten in der UdSSR und möglicherweise einige in China gibt. Es gibt sogar in Australien Mennoniten. Bisher sind auch sie in der Weltkonferenz noch nicht repräsentiert. Trotzdem erfüllt es mich mit Dank zu wissen, daß wir über die ganze Erde verbreitet sind.

Eine Erfahrung, die ich niemals vergessen werde, widerfuhr mir vor einigen Jahren in Indien und erschien mir geradezu wie ein Vorgeschmack des Himmels. Fünf Mennoniten saßen in einem Zug von Nagpur nach Dhamtari, um an der ersten Asiatisch-Mennonitischen Konferenz teilzunehmen. Einer war aus Südamerika (Henrique Ens), ein anderer aus Nordamerika (Cornelius J. Dyck), ein dritter kam aus Europa (Professor Oosterbaan), ein weiterer stammte aus Indien, und ich selbst kam aus Afrika. Hier saßen fünf Mennoniten von fünf verschiedenen Kontinenten. Solche Erfahrungen haben sich seither oftmals wiederholt bei den Sitzungen der Mennonitischen Weltkonferenz. Es ist eine Erfahrung, die wir nicht vergessen können, denn sie erinnert uns daran, daß wir eins in Christus sind, und daß wir eines Tages für immer zusammen sein werden.

Viele Mennoniten in Nord- und Südamerika haben viel Freude daran, daß sie eine gemeinsame Herkunft haben und ihre Vorfahren bis nach Europa zurückverfolgen können. Wir Afrikaner und die Afro-Amerikaner haben Schwierigkeiten, dieses Gefühl nachzuvollziehen. Und die Asiaten sicher auch. Was uns wirklich zu einer Einheit zusammenfügt, scheinen mir die Ereignisse im Europa des 16. Jahrhunderts zu sein, das Leben von Menno Simons und seinen Freunden.

Aber das größte und bedeutendste Ereignis natürlich, das uns eint, ist das Geschehen von Bethlehem und Golgatha. Christi Geburt in der Krippe ist eines der unaussprechlichen Wunder der Geschichte. Und ein noch unvorstellbareres Wunder ist Gottes Geburt in unseren Herzen; Herzen voller Stolz, Vorurteilen, Haß und Streit. Christus ist in unseren Herzen geboren und hat sie gereinigt. Wir sind neue Kreaturen. Das ist unser wirkliches und größtes Erbe. Das ist es, was uns eint. Gott sei die Ehre.

Million Belete

Der heilige Lebenswandel des christlichen Pilgers

Vortrag von F. C. Peters.

Text: 1. Petri 1, 13-25

Zu einer gesunden Basis des Gemeindelebens, zu dem sicheren Fundament des Gemeindebaues, gehören zwei Dinge. Einmal müßten wir eine klare Heilsverkündigung haben. Paulus, im Schreiben an die Korinther — und wir wissen, daß so manches in der korinthischen Gemeinde nicht in Ordnung war — sagt aber ganz klar: "Ihr seid gewaschen; ihr seid heilig." Und Paulus hat nie ein zweites Fundament in der korinthischen Gemeinde gelegt. Das Fundament war da. . .

Das Fundament war ihnen einmal durch eine klare Heilsverkündigung gegeben worden. Wir wissen, daß in der Reformation es manche Richtungen ganz klar mit der einen Seite hielten. Die wahre Gemeinde besteht darin, daß das klare Wort verkündigt wird. Luther hat immer wieder diese Seite betont. Es liegt an der klaren Wortverkündigung.

Aber das ist nicht genug, und es mag Euch befremden, wenn ich sage, daß es nicht genug ist, wenn wir eine klare Heilsverkündigung haben. Zu dieser Heilsverkündigung gehört auch die bestimmte Heilsannahme. Und hier kamen die Wiedertäufer und gaben den andern Blick, daß es nicht genug sei, nur das Wort klar zu verkündigen. Es muß auch eine Reaktion im Volke sein. Man muß das Verkündigte annehmen und verwerten, sich persönlich dem hingeben; eine klare Heilsverkündigung und eine klare Heilserfahrung.

Petrus spricht jetzt von der Heilserfahrung, und er betont den heiligen Lebenswandel des christlichen Pilgers. Zu einer klaren Heilserfahrung gehört ja immer das innere Erleben; das ist von großer Bedeutung: Das innere Erleben und auch das äußere Ausleben. Diese zwei müssen in einem richtigen Verhältnis zueinander stehen.

Die Pietisten unterstrichen sehr die Erfahrung und betonten immer wieder das, was man innerlich erlebt hatte. Die Anabaptisten betonten das Leben. Und ich glaube, man kann nach beiden Seiten hin extrem werden. Da sind Menschen, die es vielfach nur mit der Erfahrung halten, und sie gehen von einer Erfahrung zur andern, und es gibt das ein Erfahrungsleben. Andererseits haben wir solche, die immer wieder die Werke betonen, das Leben betonen, und dieses kann auch ausarten, so daß Menschen die Freude des inneren Lebens verloren haben, das Spontane, das uns als Christen charakterisieren soll. Das verliert man auch. Es muß eine innere Erfahrung sein, und ein äußeres Ausleben dessen, was man in der Erfahrung angenommen hat. Glaube und Werke, wie Jakobus so klar sagt, gehören immer zusammen. Rechtfertigung und Heiligung sind nicht voneinander zu trennen.

Ich muß sagen, daß man heutzutage sehr die Erfahrung betont. Und bei diesem wollen wir bleiben. Wir wollen dieses nicht abschwächen. Aber wir müssen auch immer wieder die Menschen zurückrufen zu dem Ausleben dessen, was man erfahren hat, und dessen, was man im Zeugnis dargibt.

Das Christentum ist eine Lebensweise. Das ganze Leben wird in Beschlag genommen. Ein ganz neuer Lebensstil entspinnt sich aus dem, was der Mensch glaubt.

Merken wir einmal die Befehlsform. So fängt er an: "Darum." Darum. Und wenn der Apostel einmal ein "Darum" gibt, dann müssen wir uns immer wieder fragen, warum? Also, was liegt diesem zu Grunde?

Wir wissen, daß wenn der Herr Jesus oder Gottes Wort im allgemeinen, uns einen Befehl gibt, dann ruht dieser Befehl immer auf eine Aussage. "Ich bin der Herr, dein Gott. Darum wandle vor mir und sei fromm." Wir haben es nicht mit lauter Befehlen in der Heiligen Schrift zu tun. Erst kommt eine göttliche Aussage. Weil es so ist, darum kommt dann dieser Befehl.

Er hat uns so manches in diesen vorhergehenden Versen gegeben, und weil dieses so ist, mit der Heilsfreude, mit der Seligkeit, mit der Hoffnung, mit dem Glauben, jetzt: "Darum." Jetzt kommt das Ausleben. Wir bleiben nicht nur bei den köstlichen Wahrheiten, die unser Leben beglücken. Jetzt soll sich diese Wahrheit einmal in unserem Leben zeigen, im praktischen, allgemeinen, täglichen Leben.

Unser Textwort enthält einen ernsten Aufruf zum heiligen Lebenswandel. Wir sollen geistlich fertig sein, und sollen das zeigen, was wir jetzt im Glauben angenommen haben.

Heute hat man es allgemein mehr mit der Einheit der Gemeinde als mit der Reinheit der Gemeinde zu tun. Ueberall interessiert man sich für die Einheit der Gemeinde, für den Zusammenschluß vieler Gemeinderichtungen, für die Oekumene, wie sie genannt wird; vielleicht weniger für die Reinheit der Gemeinde. Und wenn der Papst und der anglikanische Erzbischof eine Unterredung haben, dann kann man ganz genau feststellen, daß sie nicht über die Reinheit der Gemeinde gesprochen haben. Sie haben über die Einheit der Gemeinde gesprochen, aber nicht über die Reinheit der Gemeinde.

Wir fragen uns zuerst: Was heißt wohl "heilig sein"? Wenn wir von dem heiligen Lebenswandel der christlichen Pilger sprechen, was heißt wohl, "heilig"?

Gewisse Wörter berühren uns in einer gewissen Weise. Ich muß bekennen, daß das Wort "heilig" für mich ein besonderes Wort ist. Man sagt nicht gerne von sich, daß man heilig ist. Und ich weiß, als ich mich bekehrt hatte, und dann in der ersten Zeit in der Bibelschule das Wort "heilig" hörte, daß Menschen von sich oder von den Christen als von "Heiligen" sprachen, es mir immer etwas fremd war. Wie kann der Mensch von sich als von einem Heiligen sprechen? Aber Gottes Wort nennt uns Heilige und Geliebte in Christus Jesus. Was heißt wohl "heilig"?

Ich hörte einmal eine kleine Begebenheit, die sich unter den Indianern in Südamerika zugetragen haben soll. Ich persönlich habe es nicht erfahren, und man hat immer so bißchen das Bedenken, daß man es vielleicht nicht richtig weitererzählt, aber so habe ich's gehört, daß man in der Bibelübersetzung das Wort "heilig" suchte. Man konnte nicht so schlechthin das Wort "rein" brauchen denn der Begriff von Reinheit war etwas anderes als bei uns. Und das kann ich auch feststellen. Woher ich jetzt aus dem Osten gekommen bin, da haben sie eine ganz andere Auffassung von Reinheit, als wir sie haben. Also konnte man nicht von 'Reinheit' sprechen. Wie sollte man 'heilig' übersetzen? So hat man mir erzählt, daß ein gewisser Indianer in den Laden ging, etwas kaufen wollte, bezahlte es, bat, daß man es zur Seite stellen, für ihn behalten sollte; und er brauchte ein bestimmtes Wort: **gekauft, für einen besonderen Zweck, aufbewahrt.** Das ist das Wort "Heilig".

Wir sind Abgesonderte, solche, die wir durch Christus erkauft worden sind. "Ihr seid teuer erkauft". Und nun sind wir Abgesonderte, für einen bestimmten Zweck da. Das sagt noch nicht, daß wir die völlige Reinheit haben. Aber Abgesonderte sind wir, solche, die für einen besonderen, bestimmten Zweck da sind. Unser ganzes Leben soll jetzt so beschlagnahmt worden sein, daß dieses Prinzip der Absonderung nach allen Seiten hin uns gefangen nimmt. Wir sind Geheiligte und Geliebte in Christus Jesus.

Ich möchte hier in diesem Texte drei Gedanken unterstreichen. Einmal, die grundsätzliche Stellung für den heiligen Lebenswandel. Was für eine Einstellung muß der Pilger haben, wenn er jetzt einen heiligen Lebenswandel führen soll? Dann merken wir auf den mächtigen Ansporn. Von wo kommt die Motivierung für den heiligen Lebenswandel? Und zuletzt, das kraftvolle Mittel, das uns befähigt. Wie werden wir für einen heiligen Lebenswandel befähigt? Als erstes, schauen wir einmal auf die grundsätzliche Stellung für den heiligen Lebenswandel.

Der Apostel unterstreicht hier drei Hauptgedanken. Einmal, ein diszipliniertes Denken. "So umgürtet die Lenden eures Gemüts", eures Geistes. Es geht hier um das Bild des Morgenlandes. Wenn man bequem sitzen wollte, dann ließ man das Kleid lose hängen. Aber sollte es zum Fortschreiten kommen, zu einem Gehen, dann mußte man den Gurt umlegen, mit dem das Kleid, das Gewand aufgenommen wurde; so konnte man dann weiterschreiten.

So spricht er auch von unserem Denken. Man läßt sein Denken nicht so lose weiterlaufen, sondern das ganze Denken wird unter ein heiliges Prinzip gebracht. Der Apostel sagt, daß wir unsere Gedanken gefangennehmen unter dem Gehorsam Christi. Ein diszipliniertes Denken. Unser ganzes Denken soll von dem heiligen Lebensprinzip kontrolliert werden. Ich nehme meine Vernunft gefangen, sagt Paulus. Ich nehme meine Vernunft unter dem Gehorsam Christi gefangen.

Ich denke zurück an eine Jugendkonferenz, auf der ich dienen durfte. In den Zwischenzeiten gab es dann und wann eine Unterredung mit Jugendlichen. Ein junger Mann kam zu mir mit dem Problem, daß er große Schwierigkeiten hatte, rein zu denken. Er hatte es mit vielen schlechten Gedanken zu tun, und er wollte mir so den Eindruck geben, als ob dieses gerade so gekommen wäre. Es sei eben sein Problem. Und als er mir die Geschichte erzählte, fragte ich ihn: "Sag mir mal, was liesest Du. Erzähl mir mal etwas von dem, was du liesest." Da schlug er die Augen nieder. Und schließlich bekannte er, Schundliteratur! Das sollte er nie lesen! Und dann wunderte er sich darüber, daß er nicht rein denken konnte. Er hatte sein Denken nie unter die Disziplin gebracht, umgürtet, und gesagt: "Ich nehme nur dieses auf." Denn das Gedächtnis ist ja die Küche, aus der der Verstand den Stoff zum Denken nimmt. Wir denken in keiner Leere. Wir denken mit dem Stoff, den wir aufspeichern, den wir in unsere Küche aufnehmen, und von dort nehmen wir uns den Denkstoff.

Petrus sagt, wir haben ein diszipliniertes Denken, denn wir haben die Gedanken des Wortes Gottes aufgenommen. Wir sprechen oft von einem biblischen Denken. Was heißt wohl, biblisch denken? Das meint, daß unser ganzes Denken von dem Wort Gottes durchzogen ist.

(Fortsetzung folgt)

Ein Wiedersehen mit der alten Heimat!

Ich hatte schon lange das Verlangen, mich einer Tour mit G. J. Lohrenz anzuschließen. Als ich im Januar 1974 wieder die Bekanntmachung von der Tour las, fing ich an, mehr Informationen über eine solche Reise einzuholen. Würde ich Erlaubnis bekommen, mein Heimatdorf Osterwick zu besuchen, nicht nur durchzufahren, sondern etliche Zeit zu verweilen?

Bei all der Arbeit mit der Anfertigung des Osterwicker Buches war mein Verlangen, mein Heimatdorf noch einmal wiederzusehen, nur noch größer geworden. Ich entschloß mich, an der Tour teilzunehmen und traf alle nötigen Vorbereitungen. So eilten die Tage dahin; immer näher rückte der Tag der Abreise.

Endlich war es soweit, Abschied von Kindern und Freunden zu nehmen; ein jeder versprach, uns mit Gebeten zu begleiten. Wir von Osler, unserer fünf, fuhren per Zug nach Winnipeg und am 7. Juli, an einem sehr warmen Sonntag, versammelten wir uns im Winnipeger Flughafen. Das Begrüßen und Bekanntwerden mit den Reisegefährten begann und bald sollte es eine 34köpfige frohe Familie werden.

Um 11 Uhr 25 M. flogen wir ab nach Toronto. Um 3 Uhr landeten wir in Toronto, wo wir noch zwei Personen unserer Gruppe aufnahmen, Nach ungefähr sechs Stunden Wartezeit ging es mit Air-Canada-Flug Nr. 856 mit 365 Passagieren ab nach England, kamen am 8. Juli 8 Uhr 45 M. morgens in London an.

Dort wurden Pässe und Gepäck kontrolliert und los ging's per Bus zur Stadt, wo wir im Hotel "Washington" abgesetzt wurden und jedem sein Zimmer angewiesen wurde; die meisten teilten das Zimmer mit jemandem. Es war Mittag geworden, bis alles geregelt war. So waren wir den Rest des Tages auf uns selbst angewiesen: Ausruhen, schlafen und spazieren.

Der 9. Juli. Heute machen wir per Bus eine Stadttour: Buckingham-Palast, Westminster Abbey, St. Paul's Cathedral, London Bridge und Museum; hier wurden uns viele Juwelen, königliche Kronen und anderes gezeigt. Wir sahen auch die Ablösung der Wache. Auch Königin Elisabeth sahen wir in der Parade. Auch sahen wir den Krönungssessel mit dem Jakobsstein darunter.

10. Juli. Nach dem Frühstück ging's per Bus zum Flughafen, wo wir um 12 Uhr 30 nachmittags nach Schweden abreisten. Um 3 Uhr landeten wir in Stockholm. Hier gingen wir durch Paß- und Gepäckkontrolle, dann per Bus ins Innere der Stadt zum Hotel "Continental", wo wir in angenehme Zimmer gebracht wurden. Auf der ganzen Reise wurde das Gepäck in unsere Zimmer geliefert und zum Weiterreisen wieder abgeholt; wir brauchten uns damit nicht herumzuschleppen.

11. Juli. Vormittags machten wir eine Bustour zum Tiergarten im Freiluftmuseum im "Skansen"-Park, hier waren aus verschiedenen Zeiten Schwedens Häuser aufgestellt, und man stellte damit "Schweden in einer Nußschale" dar. Nach einem schönen Mittagessen im Hotel fuhren wir per Bus zum Rathaus, wo unter all den Räumen uns die "blaue Halle" und die "goldene Halle" am meisten auffielen. Die Wände dieser Halle waren mit 25 Millionen vergoldeten Mosaiksteinchen ausgelegt; daran hatten 100 deutsche Arbeiter drei Jahre gearbeitet.

12. Juli. Heute geht's nach Sowjetrußland. Mit gemischten Gefühlen besteigen wir das Flugzeug der Aeroflot und verlassen Stockholm um 1.30 Uhr nachmittags. Nach zwei Stunden landen wir in Leningrad. Nach einer sehr leichten Gepäck- und Paßkontrolle werden wir von unsrer Führerin Nina empfangen und sie stellt sich als unsere "Mama" für die Zeit unseres Weilens in Rußland vor. Sie hat sich unser auch sehr mütterlich angenommen,

Dann ging's per Bus zur Stadt, eine ziemliche Strecke, ins "Sowetzkaja", ein erstklassiges Hotel. (Leningrad wurde 1702 von Peter dem Großen unter dem Namen St. Petersburg gegründet,) Im Zweiten Weltkriege war die Stadt 900 Tage von den Deutschen belagert. Nachdem wir uns in unsern Zimmern eingerichtet hatten, gingen wir russisches Geld einzuwechseln. In den Touristenhotels war alles vorhanden: Bank, Post und Telegraphenamt und kleinere Läden.

Dann promenierten wir draußen, gingen zu dem Flüßchen "Fontanka" und sahen uns die Umgebung etwas an, sprachen mit etlichen älteren Frauen, die pensioniert waren, jetzt gegen Abend auf den Parkbänken saßen und sich unterhielten. Unsere Mahlzeiten nahmen wir in den Restaurants im Hotel ein; das Essen war sehr gut; auch den unvermeidlichen "Borschtsch" bekamen wir serviert.

13. Juli. Wir haben vor- und nachmittags Bustouren gemacht. Haben viele Denkmäler gesehen, welche gut erhalten waren. Besuchten auch die Peter-Paul-Kathedrale, wo wir uns auch das alte Gefängnis ansahen, wo zur Zarenzeit politische Gefangene gesessen hatten, auch Lenins Bruder Alexander Uljanov hat da gesessen.

In Leningrad sowie auch in den anderen Städten, durch welche wir fuhren, bis ans Schwarze Meer, und auch auf dem Lande, bewunderten wir, wie alles so hübsch grün war: die Alleen, die Gärten, die Wälder und Wiesen waren grün, obwohl es Juli war und die Sonne es sehr gut meinte.

Am Sonntag, dem 14. Juli, machten wir eine Schiffahrt durch die Finnische Bucht zum Petrodworetz, auf einer Halbinsel gelegen. Es war dieses Kaiser Peter des Großen Sommerresidenz, obzwar er selber da nicht gewohnt hat. Im Palast sahen wir viele Gemälde von berühmten Künstlern. In den Parks und an beiden Seiten des Kanals, der zum Palast führt, waren viele Fontänen, die anzusehen eine Lust waren.

Hunderte von Brücken verbinden Leningrad über die Neva. Auch fuhren wir den Newskij-Prospekt entlang. Doch genug von Leningrad.

15. Juli. Wir haben nachts Leningrad verlassen und landeten in Moskau um 4 Uhr morgens. Von hier per Bus zum Hotel "Inturist". Der Vormittag ist frei. Nachmittags sind wir viel mit dem Bus gefahren, es ist sehr warm. Es sind schon Verwandte von einigen unserer Gruppe nach Moskau gekommen und ein freudiges Begrüßen findet statt.

16. Juli. Haben auf der Bustour wieder viel gesehen; abends besuchten wir ein Konzert. Haben die aber gesungen! Viele von den Liedern habe ich in meiner Jugend gekannt und im Geiste ging ich zurück in die Zeit, als die russischen Arbeiter an den Abenden so schön gesungen haben. Es war schön.

17. Juli. Vormittags waren wir im Kreml, besuchten die Kirche "Uspenskij Sobor", wo einst Napoleons Soldaten ihre Pferde untergebracht hatten. Der eine Teil des Kreml, wo auch Lenins Gruft ist, war abgesperrt, weil daselbst Erneuerungen und Reparaturen gemacht werden.

18. Juli. Vormittags haben wir frei und machen uns fertig, nach Saporoschje zu fahren. Ich habe Nina gegenüber schon meinen Wunsch ausgesprochen, nach Osterwick zu fahren. Sie versichert mir, daß es möglich sein würde, jedoch "Saporoschje Inturist" kann erst die Erlaubnis geben. Um 2 Uhr nachmittags flogen wir ab nach Saporoschje. Wir sehen schon, ehe wir landen, den Dnjepr! Ja, das ist der Dnjepr! Wir landeten um 4 Uhr nachnittags.

Es dauerte eine Weile, bis uns der Bus zur Stadt zum Hotel "Saporisghska" gebracht hatte. Nachdem wir uns in unsern Zimmern eingerichtet und zu Abendbrot gespeist hatten, gehe ich zur Kanzlei, werde da von Nina unsrer lokalen Führerin Larissa vorgestellt. Sie berichtet mir, daß alles geregelt ist für mich, um nach (Pavlovka) Osterwick zu fahren, bedeutet mir, in den Nebenraum zu gehen, wo eine Sekretärin am Tisch sitzt und schreibt.

Ich stelle mich vor, sie nimmt ein Formular aus einem Fach, schreibt eine Rechnung auf und legt mir die Rechnung von 19.00 Dollar vor; ich bezahle, nehme die Bescheinigung in Empfang und alles ist getan; morgen früh geht's nach Osterwick. Frl. Bergen aus Winnipeg geht's gerade so, um nach Neuendorf zu fahren, wo ihre Mutter geboren und aufgewachsen war.

Gleich, als wir zum Hotel gekommen waren, hatte eine herzliche Begrüßung stattgefunden — zwei Brüder und eine Schwester begrüßten sich mit ihrer Schwester und deren Kindern nach 47 Jahren Trennung.

19. Juli. Ich bin schon um 5 Uhr wach, bin sehr gespannt, was mir dieser Tag bringen wird. Um halb 9 Uhr sollen wir fahren, es wird aber fast 9 Uhr, bis wir wirklich losfahren, der Taxifahrer, der Führer und ich. Es geht über den Damm, dann durch die Steppe; an beiden Seiten des Weges sind Bäume gepflanzt, alles steht im üppigen Grün; zwischen den grünen Bäumen sehe ich reife Getreidefelder.

Wie wird es in meinem **Heimatdorfe** aussehen? Endlich hält das Auto neben einem sehr alten Ziegelhaus an, der Führer fragt die Frauen, die auf der Straße stehen, wo wir abbiegen müssen, um nach Pawlowka zu kommen. Antwort: links.

So wird links in die Straße abgebogen und ich merke, daß wir auf der großen Straße sind und ostwärts auf Kronstal zufahren.

Ich beuge mich nach vorne und sage es den beiden im Vordersitz, daß wir in Osterwick seien und also anders fahren müssen. Sie achten nicht darauf und fahren in ihrer Richtung weiter bis halb durch Kronstal, dann rechts ab, bei der Stelle, wo die Windmühle stand, dem Dorfe Schöneberg zu. Ich versuche noch einmal zu ihnen zu reden, daß wir falsch fahren, es half aber nichts und meine Zeit verstrich.

Da, ein Schild: "Smoljanaja" russisch für Schöneberg. Da wurde kehrtgemacht und wir fuhren dieselbe Strecke zurück und hielten wieder vor dem Ziegelhaus, welches aber an der Straßenseite hübsch weiß angestrichen war, — wir standen vor unserem ehemaligen "Konsum", welcher auch jetzt noch als Laden benutzt wird.

Ich ging noch in den Laden hinein, um mich nach einer Frau zu erkundigen, für welche ich ein Geschenk von ihrer Jugendfreundin, die jetzt in Winnipeg wohnt, mitgebracht hatte, falls selbige noch am Leben war.

(Fortsetzung folgt)

Will mir jemand nachfolgen (2)

Petrus mochte die Leidensankündigung unsers Herrn nicht, daß er gen Jerusalem gehen und viel leiden müßte von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen würde. Er hatte es klar begriffen, daß Jesus der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sei, aber die Mission des Meisters hatte er noch nicht erfaßt, nämlich, da dieser Christus viel leiden und für die Sünde der Welt am Kreuzesstamm verbluten müßte. Petrus hatte sich auch nicht mit dem Sinn des Leidens für sich gewappnet. Deshalb fiel er denn auch so schmählich, als die Probe im Palast des Hohenpriesters an ihn herankam. Aber er war durch Erfahrung weiser geworden, denn später schreibt er an die Gotteskinder, daß sie sich mit dem Geist des Leidens wappnen sollen (1. Petri 4, 1). Doch bis dahin war er einen weiten, schweren Weg gegangen. Er nahm den Herrn zur Seite, als der von seinen Leiden sprach. Der Herr aber sagt dem Petrus und allen, die seine Nachfolger werden möchten,

Will mir jemand nachfolgen,

I. Der verleugne sich selbst und
II. Nehme sein Kreuz auf sich und
III. Folge mir nach.

Wir hatten bereits die erste Bedingung zur Nachfolge ins Auge gefaßt, nämlich: **der verleugne sich selbst.** Zu verleugnen, sagten wir uns, bedeutet, sich von dem Weilandsleben der Selbstsucht loszusagen. Man hält sich dafür, daß man den alten Menschen nicht mehr kennt. Man weist seine Wünsche, Lüste und Begierden im Glauben zurück. Man verweigert dem alten Menschen das Recht der Existenz. Wir sind mit Christus gestorben, mit ihm begraben und mit ihm auferstanden zu einem neuen Leben.

Der Forderung der Selbstverleugnung wird schon der Ungläubige gegenübergestellt. Bekehrung, wenn sie rechter Art ist, bedeutet ein Sterben dem alten Menschen gegenüber. Das sahen wir klar in der Erfahrung des Apostels Paulus der sein Weilandsleben als Kot achtete und für eitel Schaden. Er streckte sich nun aus nach dem, das da vorne ist. Nun ist aber die Bekehrung nicht das Ende der Selbstverleugnung, sondern nur der Anfangsbuchstabe derselben. Selbstverleugnung ist nicht nur ein initialer Akt, sondern ein Fortgang, der sich durch das ganze Leben zieht. Sie wird zu einem Lebensstil. Wir führten drei Hauptgebiete an, auf welchen die Selbstverleugnung sich abspielt: auf dem Gebiet der Fleischeslust, der Augenlust und des hoffärtigen Lebens. Alle sündlichen Regungen müssen immer wieder in den Tod gegeben werden. Aber die Selbstverleugnung beschränkt sich keineswegs nur auf sündhafte Dinge, sondern ein Christ muß auch willig sein, sich immer wieder in der Beanspruchung ganz harmloser Sachen zu verleugnen. Um Jesu willen gibt man sein Heim dran, seine Arbeit und was immer noch der Herr von uns verlangt. Wir werden täglich in Umstände und Verhältnisse hineingestellt, in denen wir Selbstverleugnung üben können.

Heute kommen wir nun auf eine zweite Bedingung in der Nachfolge, nämlich:

II. Der nehme sein Kreuz auf sich.

Es war zur Zeit Jesu, als er diese wichtigen Worte sprach, bei den Römern so der Brauch, daß der Verurteilte das Mittel seiner Hinrichtung zu dem Richtplatz hintragen mußte. So trug auch Jesus selber anfangs sein eigenes Kreuz auf dem Wege zur Kreuzigungsstätte hin. Wir könnten daraus schlußfolgern, daß das Kreuz auf sich nehmen daher bedeutet, daß wir das Mittel zur Hinrichtung unsers Selbstlebens fest umschlingen — unser Kreuz.

Hier müssen wir nun vorausschicken, daß nicht jede Selbstverleugnung schon ein Tragen des Kreuzes bedeutet, Man kann sich selbst verleugnen, um sich damit einen Namen zu machen. Jemand gibt das Rauchen oder Trinken auf, um seinen Freunden zu beweisen, daß sein Wille stark genug ist, diese Laster abzulegen. Und in vielen Fällen gelingt es auch. Das ist dann aber nicht ein Kreuztragen für den Herrn. Das Kreuztragen ist das, wenn jemand sich in der Glaubensverbindung mit Jesus selbst verleugnet und das um Jesu willen, nicht um seiner eignen Ehre willen. Alle andern Bemühungen gehören in die Rubrik des unflätigen Kleides menschlicher Gerechtigkeiten (Jes. 64, 5). Laßt uns jedoch auf einige Gebiete des Kreuztragens kommen.

1. **Der Verlust früherer Freunde kann zu einem Kreuztragen werden.** Sobald ein Mensch den Herrn Jesus Christus im Glauben angenommen hat, beginnt das Leben der Selbstverleugnung. Seine früheren Freunde verlassen ihn, einer nach dem andern, oder aber er gewinnt einen nach dem andern für den Herrn Jesus Christus. Man ist geneigt, etwas besorgt zu sein, wenn ein junger Christ die Frage stellt: Muß ich meine alten Freunde nun aufgeben? Nein, Du darfst Deine Freunde ruhig behalten. Wenn Du vor ihnen aber das Leben der Selbstverleugnung führen wirst, dann werden sie sich von selber bald von Dir distanzieren, oder, wie schon gesagt, Du wirst sie für den Herrn gewinnen. Wenn es aber dazu kommt, daß die Freunde uns verlassen, dann wollen wir uns damit trösten, daß es einen Freund gibt, dem keiner gleicht und gerne das Kreuz auf uns nehmen. Dieser Freund steht fester bei als ein Bruder (Spr. 18, 24). Er weiß auch, wie das ist, wenn Freunde uns verlassen. Er hat das selber erfahren.

Ein schweres Kreuz ist wohl

2. **der Verlust von harmonischem Friedensverhältnis im Heim.** In dieser Verbindung sagt unser Herr: "Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein" (Matth. 10, 34—36). Solche Verhältnisse können sich zu einem schweren Kreuztragen entwickeln, besonders da, wo man früher in einem idealen Familienleben harmonisch miteinander lebte. Man hatte mehr oder weniger dieselben Freunde, man ging in denselben Gottesdienst und nun auf einmal macht jemand nicht mehr mit. Er sucht die Gemeinschaft der wahren Gotteskinder auf und es kommt zum Bruch in der Familie. Manche Söhne und Töchter haben ihr Heim um Jesus willen verlassen müssen. Es kommt bei den Juden vor, daß, wenn ein Kind der Familie sich zu Jesus Christus bekehrt, man dann eine Begräbnisfeier veranstaltet. Man verleugnet das Kind, man verweigert ihm das Heim, man betrachtet es als tot. Es ist aber auch vorgekommen, daß Männer ihre Frauen, oder umgekehrt Frauen ihre Männer verlassen haben, weil der Partner zum Glauben gekommen war. Da gilt es, das Kreuz auf sich zu nehmen. Die moderne Christenheit versucht diesem Kreuztragen aus dem Wege zu gehen, indem man sich mit einer andern Person verheiratet. Das ist bestimmt nicht der biblische Weg. Es ist das zwar ein schweres Kreuz, aber nicht zu schwer zu tragen. Jesus wußte von dem Kreuztragen im Familienleben. Wir lesen, daß die Seinen von ihm sagten: "Er ist von Sinnen!" (markus 3, 21). Eines Tages sagten seine Brüder zu ihm: "Mache dich auf von dannen, und gehe nach Judäa, auf daß auch deine Jünger sehen die Werke, die du tust. Niemand tut etwas im Verborgenen und will doch frei offenbar sein. Tust du solches, so offenbare dich vor der Welt. Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn" (Joh. 7, 3—5). Wie muß es den Herrn geschmerzt haben, daß seine eignen Brüder seine inneren Beweggründe für sein Handeln in Frage zogen. Aber er trug sein Kreuz. Und ich? Und Du?

Es gibt auch ein Kreuztragen von seiten unsrer Brüder und Schwestern im Heim und wohl auch in der Gemeinde. Wenn wir die Nachfolge Jesu ganz ernst nehmen, dann werden wir finden, daß wir oft auch von unsern eignen Brüdern im Herrn nicht verstanden werden. Es gilt auch dann, das Kreuz gerne auf uns zu nehmen. Wie viel hat ein Paulus auf dieser Linie von seinen Brüdern nach dem Fleisch erlitten. Sie konnten seinen neuen Weg der Gewissensfreiheit in Christus Jesus gar nicht verstehen. Paulus aber trug sein Kreuz gern um Jesu willen.

Es gibt aber auch

3. **ein Kreuztragen auf der arbeitsstelle.** Es gefällt dem Herrn, seine neugebornen Kinder nicht aus der Welt zu nehmen, sondern sie in der Welt zu lassen, wo sie ein Zeugnis für ihn sein sollen. Wir sind zwar in der Welt, aber nicht von der Welt. Aber das "in der Welt sein" bringt große Konflikte mit sich. So manche unsrer christlichen Sekretärinnen sind dem beißenden Tabakrauch und dem beißenden Hohn ungläubiger Weltmenschen tagsüber ausgesetzt. Paulus sagt: "Wir sind geachtet wie Schlachtschafe" (Römer 8, 36). Um Jesu willen werden sie den ganzen Tag getötet. Eine Schwester teilte uns neulich mit, daß man ihr auf der Arbeitsstelle gesagt habe: "Ich hasse dich!" Als die Schwester aber mit Liebe antwortete, dann kam bald darauf das Bekenntnis: "Tief im Herzen liebe ich Dich doch!" Wenn wir das Kreuz um Jesu willen tragen werden, immer wieder willig werden, unsern alten Menschen in den Tod zu geben, dann werden wir erfahren, daß Leben aus den Toten entsteht. Denn wo das Weizenkorn in die Erde fällt, da bringt es viel Frucht. Und wenn es uns verdrießlich machen will, Tag für Tag in solcher Atmosphäre zu leben, dann vergessen wir nicht, daß unser Herr selber den hehren, reinen Himmelsraum verließ und hier mit Zöllnern und Sündern verkehrte. Also kann er uns in allen Lagen des Kreuztragens vollkommen verstehen.

Es kann auch ein Kreuztragen sein, wenn jemand um Christi willen eine Arbeit tut, die viel geringer ist, als seine Schulung es eigentlich erheischt. Manch ein Lehrer ist nach Kanada gekommen und hat schwere Arbeit auf der Farm, im Kohlenschacht oder sonstwo getan. Es kann sein, daß manche das nicht um Jesu willen, sondern der Verhältnisse wegen getan haben; wenn man es aber um Jesu willen tut, dann ist es ein Kreuztragen, worin man froh und dankbar sein kann. Auch darin kann unser Herr und Heiland uns

gut verstehen. Er hat die physische Arbeit mit seinem guten Beispiel geheiligt. Hier machen wir für heute Schluß und will's Gott machen wir in Bälde Fortsetzung.

Doch nun möchte ich uns noch allen die Frage vorlegen: Tragen wir unser Kreuz um Jesu willen. Wie tragen wir unser Kreuz? Mit Murren oder völlig ergeben in seinen Willen? Ein Gottesmann sagte, daß das Kreuztragen nur dann zur Last wird, wenn man nicht seine Hände ausstrecken will, um sich kreuzigen zu lassen. Jesus sagt: Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Daher, nehmet auf euch mein Joch. Wenn wir mit Ihm an einem Joch ziehen, dann ist das so ganz anders. Er zieht uns immer mit. Er ist an unsrer Seite und spricht uns immer wieder neuen Mut zu. "An Jesu Hand läßt's sich so herrlich gehen, denn sie führt gut!" Ja, "Er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen." "Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich." Amen!

Flexibilität kann für Israel verderblich sein

Jerusalem vor dem Dilemma: Soll es auf besetzte Gebiete oder auf uneingeschränkte US-Hilfe verzichten?

"Warum wendet sich die Welt gegen Israel?" Diese Frage, die jedem Besucher von Freunden und Fremden in jedem Gespräch gestellt wird, zeugt nicht von einem "Massada-Komplex", nicht von trotzigem Widerstand gegen Kritik. Sie verlangt eine ehrliche Antwort, bedeutet ein Werben um Verständnis.

Der Wandel der öffentlichen Meinung, vor allem in Europa, aber auch in Amerika, auf den die Israelis zunächst mit erschrecktem Staunen reagierten, wird von den Bürgern des jüdischen Staates deutlich als Gefahr empfunden. Das führt freilich nicht zu wehleidiger Klage, sondern eher zu der bitteren Anklage, daß der Westen — knapp und beinahe grob formuliert — dem Krieg statt dem Frieden dient, wenn er sich, obwohl er damit zugleich seine Position gegenüber dem Osten beeinträchtigt, für Erpressungen empfänglich zeigt.

Der Wankelmut des amerikanischen Beschützers

Die israelische Intelligenz begreift durchaus, daß wirtschaftliche Interessen — zumal die Notwendigkeit, die Oelversorgung zu sichern — die europäischen Industrieländer veranlassen, die arabischen Staaten politisch behutsam zu behandeln. Mit überzeugenden Argumenten wird jedoch bestritten, daß ein "unterwürfiges Verhalten" solchen Erfordernissen dauerhaft frommt. Wer sich den Standpunkt der Araber zur Lösung des Problems der Palästinenser und zur Räumung der von Israel besetzten Gebiete mehr oder minder vorbehaltlos zu eigen mache, erreiche kaum die erwünschte Zusammenarbeit mit ihnen, ermutige sie indessen, den Frieden weiterhin zu verweigern und auf dem Wege des Krieges wieder zu versuchen, an ihr Ziel zu kommen.

Schlimmer noch allerdings bedrückt die israelischen Bürger der Wankelmut ihres amerikanischen Beschützers, der — wie sie fürchten — allmählich die Erkenntnis einzubüßen scheint, daß man den Konflikt, der die USA im Verhältnis zum sowjetischen Konkurrenten ebenso indirekt wie direkt selber betrifft, nicht einfach durch vage Uebereinkünfte loswerden kann, sondern durchstehen muß. Daraus erklärt es sich, daß die Art und Weise, mit der Amerikas Publizistik die Tragödie in Indochina beurteilt, in Israel Nervosität verursacht.

Das Volk kennt seine Lage im Spiel der Kräfte genau

Die Menschen dieses kleinen Landes wissen, daß sie auf Gedeih und Verderb von dem großen Partner abhängen. Sie sehen ihr Schicksal daher nicht, wie es ihnen oft vorgemogelt wird, nur in dem regionalen Rahmen des Raumes, in dem sie leben, sondern im Zusammenhang mit der globalen Entwicklung. Mit feinem Gefühl und scharfem Verstand, in der Sensibilität ihres Instinkts und Intellekts von der Erfahrung jahrhunderte langer Verfolgung geprägt, registrieren und analysieren sie das strategische Geschehen und dessen psychologische Wirkungen. Das Volk, das wohl wie kein zweites aus Tradition dialektisch zu denken vermag, kennt seine Lage im internationalen Spiel der Kräfte genau.

In jedem Hotel, in jeder Taxe, in jedem Laden, gar in jeder Familie wird dem Ausländer die Frage gestellt, wie er denn den Gang der Dinge bewerte, was er daher der israelischen Politik raten würde, damit sie die Nation von der Bürde einer ständigen Bereitschaft zum Kriege befreie und sie Schritt für Schritt zum Frieden mit ihrem arabischen Nachbarn bringe. Als Antwort langt die übliche Empfehlung nicht, daß Israel "flexibler" agieren müsse, also nicht stur auf Stellungen beharren könne, die aus der Sicht des Militärs zwar gewiß wichtig, für die Gegner aber Steine des Anstoßes wären.

Tatsächlich sind derartige Vorstellungen, die sich weithin in der Welt vom Verhalten der Israelis gegenüber den Arabern gebildet und fortgesetzt haben, von Propaganda beeinflußt. Wer glaubt, daß sich der israelische Verteidiger bloß in sein eigentliches Territorium zurückzuziehen brauche, um die arabischen Angreifer zur Ruhe zu bekehren, verdrängte die Geschichte und verkennt die Geographie. Das Land, das in seiner ursprünglichen Konstruktion allein mit einer vorbeugenden Offensive zu schützen war, weil es mit einem Konzept der reinen Defensive stets einen schnellen Todesstoß zu erwarten hatte, benötigt militärisches Glacis, solange es ihm an der politischen Garantie für seine Existenz gebricht. Eskann darum das eine nur so weit aufgeben, wie ihm das andere glaubwürdig geboten wird, weshalb es sich gegen die kostenlose Auslieferung seiner Faustpfänder sperren muß.

Befragt, wie die Partie unter diesen Bedingungen weitergehen könne, antworten Kenner der Szene mit einem — wie sie gestehen — deprimierenden Vergleich: Es klinge vielleicht überheblich, müsse jedoch verstanden werden, daß der israelische Staat, der — Trotz mancher urtümlich theokratischer Züge — seiner arabischen Umwelt kulturell, zivilisatorisch, ökonomisch und soziologisch voraus ist, einem fremden Organ ähnelt, das der Chirurg einem Körper eingepflanzt hat.

Die Frage des Ueberlebens: Gesicherte Grenzen

Gleichsam in einer Immunreaktion, die nicht rational erfolgt, sondern emotional abläuft, will der Orient jenes Gemeinwesen, das seiner Nachbarschaft dank seiner Eigenheiten eher zum Nutzen als zum Schaden gereichen würde, immer wieder abstoßen. Daraus folgert, daß Israel zumindest für eine Generation, bis es von seiner Umgebung als Teil des Ganzen angenommen wird, in einem Zustand zwischen Krieg und Frieden leben muß und lediglich dann überleben kann, wenn ihm Grenzen gewährt werden, in denen sich die Attribute "Politisch anerkannt" und "militärisch sicher" einigermaßen decken.

Die Israelis würden aus Arroganz einem todesträchtigen Irrtum huldigen, wären sie der Ansicht, daß sie stets die Fähigkeit hätten, durch die Qualität ihrer Soldaten die Quantität der Araber zu überwinden. Eben weil sie Respekt vor ihren Feinden haben, sind sie trotz allen Drucks von Amerikanern und Europäern bemüht, ihre Stellungen in der Hand zu behalten. Das erleichtert nicht, sondern erschwert ihre Innenpolitik wie ihre Außenpolitik:

— Der Bürgerschaft bleibt ein strapaziöses Mitgliedersystem auferlegt, da jede Frau zwei Jahre, jeder Mann — einschließlich regelmäßiger Uebungen — durchschnittlich acht Jahre Militärdienst leisten muß, während sich die Wirtschaft infolge eines immensen Rüstungsaufwands nicht entfalten kann.

— Die bisherige Waffenhilfe Washingtons hat zwar für den Augenblick die Ausstattung der Streitkräfte qualitativ auf befriedigende Weise modernisiert, ist jedoch quantitativ offenbar noch lückenhaft, weshalb Jerusalem in Schwierigkeiten geriete, falls der Nachschub wirklich storniert würde.

Vor einer Entscheidung von überragender Bedeutung?

Ob Israel dem drohenden Drängen der Vereinigten Staaten nach politischer "Flexibilität" gehorchen muß, um die Kampfkraft seiner Armee zu sichern, wird daher womöglich zu einer Entscheidung, die militärisch von überragender Bedeutung werden kann. Nach dem Scheitern der Mission Henry Kissingers meinen die meisten Israelis, daß territoriale Konzessionen bloß die Ausgangspositionen des Gegners für den Krieg verbessern und darum die Aussichten für den Frieden verschlechtern würden.

Das stimmt wahrscheinlich, trägt indessen nicht der Erwägung Rechnung, daß die Weigerung, den amerikanischen Wünschen zu entsprechen, eventuell die Konsequenz zeigen wird, daß die logistische Unterstützung für die israelische Truppe wesentliche Einschränkungen erfährt. Washington sollte Jerusalem nicht in eine solche Zwickmühle hineinmanövrieren.

W. von Raven aus "Die Welt"

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwaelte
Advokaten und oeffentliche Notare
608 Somerset Place,
294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Briilen geliefert
— SPRECHE PLATTDEUTSCH —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

ACHTUNG! ACHTUNG!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf fuer
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Erinnerungen aus meinem Leben

von Cornelius A. DeFehr

(3. Fortsetzung)

Nach wiederholten Sitzungen der Duma (Parlament), in der sich zwei Richtungen hart bekämpften, wurde der Beschluß gefaßt, den deutschsprechenden Bürgern alles Land, alle Geschäfte, alles Vermögen zu enteignen, selbst denen, deren Vorfahren vor einigen hundert Jahren nach Rußland eingewandert waren und die russische Untertanschaft angenommen hatten. Außerdem sollten den deutschsprechenden alle Rechte abgenommen werden, irgend einen leitenden Arbeitsposten auf irgend einem Gebiet zu bekleiden. Die Deutschen sollten in Zukunft in Rußland nur durch Schwarzarbeit ihr Leben fristen können. Diesem Beschluß zufolge war auch unser

Schule und Versammlungshaus (Mitte links) der Mennoniten-Brüdergemeinde in Millerowo.

Geschäft auf der Liste der Geschäfte, für die der Zeitpunkt festgesetzt war, wann die Liquidation durchgeführt werden sollte.

Die Regierungshäupter dachten bei der Bestimmung des Liquidationsgesetzes nicht an das Wohl des Landes, sondern nur an ihre eigenen, persönlichen Interessen, an ihr persönliches Vermögen, ihre großen Ländereien, um sich selbst zu retten. Der Zeitpunkt, an dem die Liquidation des Vermögens der deutschsprechenden Bevölkerung durchgeführt werden sollte, war in den verschiedenen Provinzen oder Gebieten verschieden angesetzt, je nachdem die Provinzen an die Frontlinie grenzten. Demzufolge wurde deutschsprechenden Familien, die in den Provinzen wohnten, die an die Frontlinie angrenzten, ihr Vermögen abgenommen. Sie selbst wurden in Viehwaggons nach Sibirien verschickt, in der Zeit, wo ihre Väter und Söhne noch auf dem Schlachtfelde für Rußland kämpften. Die durch den katastrophalen Beschluß betroffenen Familien beteten und suchten nach einem Ausweg — nach Rettung.

Der Herr, unser Vater, der in das Verborgene sieht, erhörte die Gebete der Bedrückten und ließ es zu, daß die Kommunisten, noch ehe die festgelegte Zeit zur Liquidation im Zentrum von Rußland eintrat, die Oberhand gewannen. Der nördliche Teil Rußlands, Petersburg und Moskau eingeschlossen, wurde von der aufständischen Armee, von kommunistischen Führern geleitet, eingenommen, wobei die Regenten der zaristischen Regierung niedergemetzelt oder gefangen genommen wur-

Millerowo mit dem elterlichen Heim im Vordergrund.

den. Einigen gelang es, über die Grenze zu fliehen und somit das nackte Leben zu retten.

Millerowo von der Roten Armee besetzt

Nachdem der nördliche Teil Rußlands von den Aufständischen eingenommen worden war, rückte die Rote Armee immer weiter nach Süden vor. Als sie nicht weit vor unserm Städtchen Millerowo standen, gab der Befehlshaber der Donischen Kosaken, die noch treu in den Reihen der zaristischen Armee kämpften, Befehl, alle männlichen Personen zu mobilisieren. Auch sollten alle Arbeiter aus unserer Fabrik, ungeachtet dessen, daß die Arbeiter in unserer Fabrik vom Kriegsdienst freigesprochen waren, eingezogen werden. Auf die dringende Bitte unserer Arbeiter bestieg ich den ersten Schnellzug und fuhr zur Hauptstadt Nowotscherkask, wo ich vom Oberbefehlshaber der Kosakenarmee ein Schriftstück erhielt, laut welchem die Arbeiter unserer Fabrik nicht in die Armee eingezogen werden durften. Mit diesem Schreiben setzte ich mich nun wieder auf den nächsten Zug in Richtung Millerowo. Als wir jedoch unserem Ziele näher kamen, wurde unser Zug angehalten. Uns wurde zu unserem Schreck mitgeteilt, Millerowo sei schon von der Roten Armee besetzt. Vier Monate kämpfte die Kosakenarmee, bis es ihnen gelang, die aufständische Rote Armee aus der Stadt Millerowo nach dem Norden zurückzuschlagen. Dadurch wurde es mir möglich, wieder nach Millerowo, meiner Heimat, zu meiner Familie zu kommen. Das war ein Erleben in einer Zeit, wo alles schwankte und unsicher war. Wir dankten Gott, der meine Liese, meine Kinder und auch mich so wunderbar beschützt, am Leben erhalten und wieder zusammengebracht hatte. Meine Liese hatte zwar in den vier Monaten viel gelitten. Sie wurde mit den vier Kindern aus unserem Heim getrieben und durfte keine Sachen aus dem Hause mitnehmen. Sie wurde mit vier Kindern in einer kleinen Schlafstube bei unsern Geschwistern J. Riediger einquartiert. Nachdem die Rote Armee von den Kosaken aus Millerowo und der Umgebung zurückgeschlagen worden war, durften wir wieder unser Geschäft einnehmen, säubern, reparieren und in diesem noch sechs Monate ungestört arbeiten.

Meine Festnahme

Möchte hier eine Begebenheit einschalten. Als die Weiße Armee die Rote Armee aus unserem Städtchen herausgeschlagen und wieder die Leitung übernommen hatte, wurde alles untersucht und eine Säuberung durchgeführt. Zwölf Personen von denen, die die Weiße Armee umkreist und festgenommen hatte, wurden niedergeschossen. Drei Offiziere der Weißen Armee kamen auch in unser Geschäft, um eine Untersuchung durchzuführen. An mich wurde die Forderung gestellt, alle Arbeiter, die sich während der roten Regierung und Besatzung verschuldet hatten, auf eine Liste zu bringen und den weißen Offizieren einzuhändigen. Ich erwiderte darauf, es stehe ihnen frei, alles zu untersuchen und dementsprechend zu handeln; von mir jedoch könnten sie nicht erwarten, daß ich meine Arbeiter anzeigen würde. Darauf wurde ich festgenommen und nach dem Hauptquartier gebracht. Nachdem ich vor dem General zur Verantwortung gezogen wurde und ihm offen meine Stellung, meine Ueberzeugung mitgeteilt hatte, gab er den Befehl, mich freizulassen

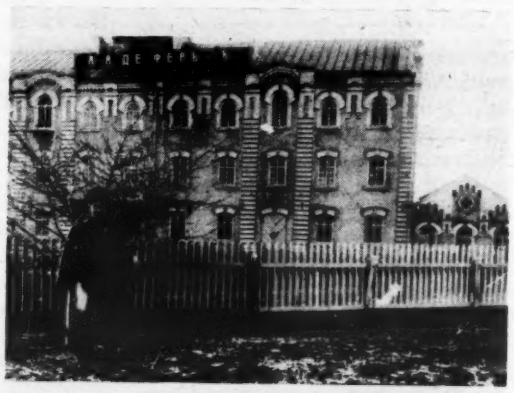
Russische Bürokratie

Die Rote Armee hatte indessen im Norden, unter den Arbeitern und unter dem Pöbel, die Zahl der Rebellen vergrößern können und rückte nun wieder langsam nach dem Süden vor. Die Zahl der Freiwilligen, die gegen die Roten kämpften, war verhältnismäßig klein. Zudem hatte die Leitung der Freiwilligen Armee nicht die nötige Unterstützung. Als die Rote Armee immer näher rückte, bat die Leitung der Freiwilligen Armee um eine Unterstützung von einer Million Rubel. Die Unterstützungsfrage wurde in der Stadt Rostow wiederholt besprochen, jedoch kam es zu keinem Resultat. Die Kaufleute in Rostow konnten sich nicht einigen, auf welcher Basis eine Million Rubel zusammengebracht werden sollte. Die Summe von einer Million Rubel war für Rostow, wo so viele große, wohlhabende Geschäfte ihren Sitz hatten, eine Bagatelle, die ein einziges Geschäft leicht hätte aufbringen können.

Die Rote Armee rückte immer näher, umschloß die Stadt. Die Geschäftsleute und Grundbesitzer verloren nicht nur ihre Vermögen, sondern viele auch ihr Leben.

Anerkennung für das Russische Volk

Mit den oben erwähnten Angaben von den Handlungen der russischen Bürokratie, der russischen Regierung, möchte ich nicht das



Die A. A. DeFehr-Mühle in Millerowo, mit Heinrich A. DeFehr im Vordergrund links.

Gesicht des gewöhnlichen russischen Volkes verdunkeln — nein!

Das russische Volk hat sehr gute humane Eigenschaften. Es war offenherzig, entgegenkommend, gastfrei, religiös und dankbar.

Unser landwirtschaftliches Maschinengeschäft im Dongebiet hatte es zum weit größten Teil nur mit den dort wohnenden Kosaken und Russen zu tun. Der Bau von landwirtschaftlichen Maschinen brachte es mit sich, daß wir genötigt waren durch kleine und große russische Dörfer zu reisen, um Bestellungen aufzunehmen und Gelder einzukollektieren.

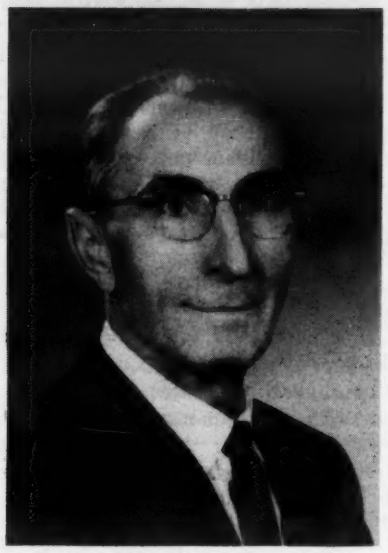
(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Heinrich Loewen †

(Clearbrook, B.C.)



"Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich sterbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben" (Joh. 11, 25. 26).

Dies waren die Begrüßungsworte von Prediger J. Franz an die Trauerversammlung in der King Rd.-MB-Gemeinde, den 19. April 1975. Es galt unserem lieben Bruder Heinrich Loewen das letzte Geleit zu geben. Der Chor diente mit dem schönen Liede: "Fragt er danach. . . ."

Br. H. Classen, Vancouver, sprach in der Landessprache und hatte zum Text 2. Tim. 4, 6-8 gewählt. Er betonte, daß Br. Loewen ein Mann des Glaubens und deshalb auch ein besonderer Mann für seine Gattin war, ein weiser Vater für seine Kinder und ein Zeuge Christi für seine Freunde und Nachbarn. Er war aber auch ein besonderer Mann in der Gemeinde, als treues Gotteskind. Denn — wie ein Prediger sagte: "Der Weg zum Himmel geht durch die Gemeinde." Der Appell an die Trauerfamilie lautete: Folgt dem Verstorbenen, wie er Christus folgte, und ihr werdet euren Vater und Großvater wiedersehen.

Br. Loewen hatte seinen Lauf vollendet. Er hatte einen guten Kampf gekämpft und Glauben gehalten. Deshalb durfte er sich freuen, daß die Krone der Gerechtigkeit auch ihm verheißen war.

Prediger J. Franz sprach von der vollkommenen Ruhe nach Hebr. 4, 4-10. In diesen Versen wird eine dreifache Ruhe hervorgehoben. 1. Die Schöpfungsruhe. Nach 6 Schöpfungstagen ruhte Gott. 2. Josua brachte das Volk Israel in Kanaan zur Ruhe. 3. Jesus brachte die Erlösungsruhe. Von unermeßlichem Wert ist für uns Menschen die Erlösungsruhe durch Jesum Christum. Denn nur dann dürfen wir uns freuen, daß die ewige Ruhe auch unser Teil sein wird. Schwester Loewen ist sehr dankbar, daß ihr Gatte nach langem, schwerem Leid zu dieser Ruhe eingehen durfte.

Lebensverzeichnis:

Br. H. Loewen wurde den 10. September 1902 als Sohn von Isaak und Maria Loewen in Pretoria, Orenburg, Rußland geboren. In den Ehestand trat er mit Elisabeth Loewen den 7. Juni 1923, und im Herbst desselben Jahres nahm er den Herrn als seinen persönlichen Erlöser an. Im August 1924 wurde er mit seiner Gattin im Fluß getauft und in die MB-Gemeinde Saratow aufgenommen. Anno 1926 entschloß sich eine Gruppe auszuwandern und ließ sich vom kanadischen Arzt, Dr. Drury untersuchen. Die Familie Loewen wurde für gesund erklärt und es wurde um Pässe eingereicht. Den 18. Oktober waren die Pässe fertig, doch nicht für 7 Männer in der Gruppe, unter welchen auch Br. Loewen war. Ihnen wurde gesagt, sie würden die Pässe in Moskau erhalten. Doch in Moskau war wieder Absage. Br. Loewen mit den anderen Männern mußten vor Gericht. So fuhr Schwester Loewen mit 2 kleinen Kindern nach Kanada ab. Die 7 Männer wurden nach Sibirien zurück geschickt. Doch der Herr half wunderbar, so das Br. Loewen nach 7 Monaten seiner Familie folgen durfte, die mit Eltern und Geschwistern auf einer Farm bei Foxwaren, Man. wohnten. Bis 1941 farmte die Familie in Manitoba und dann gings nach Yarrow, B.C. Hier wurde Land gekauft, und die Familie hat da 30 Jahre gewohnt. Der Herr segnete diese Familie sichtbar, geistlich und auch wirtschaftlich. Im Jahre 1971 verlegten sie ihren Wohnort nach Clearbrook, wo sie im Juni 1973 ihre goldene Hochzeit feierten. Den 16. April 1975, rief der Herr den Bruder im Alter von 72 Jahren 7 Monaten und 6 Tagen heim.

Br. Loewen war allen mit denen er zusammen traf ein Ansporn zum geistlichen Leben und ein Vorbild der christlichen Liebe und Wohltätigkeit. Er wird auch weiter bei denen die ihn liebten im Gedächtnis leben. Sein geistliches Leben findet im 91 Psalm einen wahren Ausdruck.

Br. Loewen wird betrauert von seiner lieben Gattin Elisabeth, 7 Söhnen, 5 Töchtern — alle verheiratet — 42 Enkelkindern und 2 Urenkelkindern.

Im Auftrage der Familie,
Is. P. Goertzen, Korr.

Katherine Loewen †

(Yarrow, B.C.)

Nach schwerer Krankheit hat der Herr Schwester Katherine Loewen in die obere Heimat abgerufen. Ihr Sehnen ist gestillt, denn sie ist nun beim Herrn. Das Begräbnis fand am 19. April vom Gotteshaus der MBG zu Yarrow aus statt. Beim Eintritt in das Gotteshaus hatten alle Trauergäste die Gelegenheit, noch einmal das Angesicht der Entschlafenen zu sehen, das so friedevoll aussah, wie sie ja auch im Leben immer friedfertig war. Mit einem Gotteswort begrüßte Pastor A. L. Klassen die zahlreich erschienenen Trauergäste. Eine Schwesterngruppe sang das Lied "Jesus, Heiland meiner Seele".

Zuerst hat der Enkelsohn der Verstorbenen, Bill Loewen, in englischer Sprache und gleich anschließend der Sohn, Jakob Loewen, in deutscher Sprache das Lebensverzeichnis gelesen und auch gleichzeitig Anerkennung und Hochachtung für die Mutter und Großmutter ausgesprochen, und sie wiesen dann auf einige ihrer edlen Eigenschaften hin; sie war eine Person, die ihre Menschlichkeit erkannte, doch nicht verachtete. Nie war sie zu stolz, Abbitte zu tun, wenn sie etwas verfehlte. Sie gab sich völlig den Bedürfnissen und Interessen anderer hin. In ihrer Selbstlosigkeit bedauerte sie noch auf dem Sterbebette, daß sie so viel Zeit der Aerzte, Krankenschwestern und Verwandten in Anspruch nahm. Auch wurde erwähnt, daß ein Besuch bei Großmutter Loewen für die Enkelkinder immer eine anregende Erfahrung war, daß auch Sharon, als Dreijährige, das Liebevolle in Großmutter erkannte und sie gern als ihre Mutti hätte.

Danach las Pastor A. L. Klassen den 23. Psalm und mehrere Bibelworte; die Schwesterngruppe sang das Lied "Nothing Satisfies Like Jesus".

Die Ansprache wurde von Pastor A. L. Klassen gehalten. Er las dazu Hebr. 11, 4 und betonte, daß obwohl Schwester Loewen hier abgeschieden ist, ihr Leben dennoch zu uns redet. Sie war eine wahre Gläubige und ist nun in völliger Uebereinstimmung mit dem, was Gottes Wort sagt. Auch wies Pastor Klassen darauf hin, daß für alle Menschen die Stunde gesetzt ist, die niemand verspäten oder aufschieben kann. Daher forderte er alle Versammelten auf, sich vorzubereiten, um unserm Gott zu begegnen. Zum Schluß betete Pastor A. L. Klassen.

Lebensverzeichnis:

Meine liebe Gattin, unsere Mutter und Großmutter wurde am 21. Januar 1902 in Leonidowka, Rußland, geboren. Sie war ein Glied einer großen Familie von Halbgeschwistern, von denen eine ganze Anzahl in der Verbannung in Sibirien ums Leben gekommen sind. Dauernde Krankheit in den Kinderjahren hat ihr die Möglichkeit einer Schulbildung geraubt. Obwohl sie nur einige Monate auf der Schulbank sitzen durfte, hat sie nie ihr Interesse an neuen Ideen verloren.

Ihre erste Ehe mit Jakob Isaak endete schon nach einem Jahr, als der junge Ehemann dem Typhus erlag und der jungen Witwe einen kranken Säugling hinterließ. Wie dieses kranke Kind von der Mutter dem Herrn geweiht wurde, ist schon im "Herald" berichtet worden.

Im Jahre 1925 schloß sie mit mir, Abram Loewen, die Ehe, in der uns 2 Töchter geboren wurden, die aber schon 1930, als die Familie auf der Flucht war, gestorben sind.

Schon frühe in ihrer Jugend wurde sie an ihren Heiland gläubig, doch wurde sie erst später, mit mir zusammen, getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1930 fanden wir auch eine neue Heimat in Kanada; zuerst in Manitoba, und 1934 in Yarrow, British Columbia, wo sie dann auch ständig Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde war. Unsere Ehe, in der sie mir eine liebevolle Gattin war, erreichte ihr 50. Jahr am 1. April dieses Jahres.

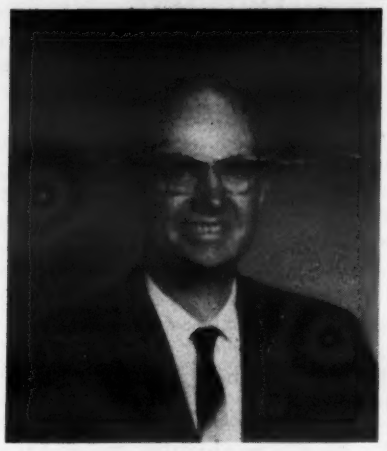
Sie hinterläßt mich, ihren trauernden Gatten, einen Sohn Jakob und Schwiegertochter Anne, 4 Enkelkinder, einen Halbbruder, Dr. Walter Quiring, zur Zeit wohnhaft in Deutschland, der auch bei der Trauerfeier anwesend war.

Obwohl die Trennung schmerzt, danken wir Gott, daß sie so froh heimgehen konnte.

Abram Loewen und Familie
(E. Schilling, Korr.)

Alexander Suderman †

(Port Rowan, Ont.)



Alexander Suderman wurde am 2. September 1898 in Halbstadt, Rußland geboren. Seine Eltern waren Franz und Katherina (geb. Arndt) Suderman. Hier besuchte er die Dorfschule, und auch die Hochschule.

Während des Ersten Weltkrieges diente er als Fahrer unter der Leitung seines ältesten Bruders. Er fuhr die Autos nach den Kriegsstellen. Als er 14 Jahre alt war, starb seine Mutter, und vier Jahre später, als er im 18. Lebensjahr war, starb auch der Vater.

Die Unsicherheit im Lande machte das Leben sehr schwer. Zwei Brüder wurden ermordet, und sein Leben war auch immer unsicher. Mit dem Bruder Wilhelm zusammen flohen sie nach der Krim. Es war hier, wo er Mary Esau kennen lernte, und nach vier Jahren hatten sie als Brautleute Hochzeit. Die Hochzeit war den nämlichen Tag wie das Begräbnis von Frau Sudermans Mutter, weil das die einzige Zeit war, das sie einen Prediger bekommen konnten.

Sie mußten wieder fliehen — dieses mal nach dem Kaukasus — zwei Kinder, Agnes und Franz, waren hier geboren. Das Leben war sehr schwer. Er mußte viel arbeiten für wenig Geld. Er sah, daß er Gott in seinem Leben brauchte, und so kam er zum persönlichen Glauben an den Herrn Jesus, wurde getauft, und schloß sich dann der MB-Gemeinde zu Ehrental an. Im selben Jahre wanderten sie nach Kanada aus und wohnten anfänglich bei Stoufville, Ontario. Sohn Ralph wurde hier geboren.

Im Jahre 1927 zogen sie nach Port Rowan, wo er zuerst ausarbeitete, und später Bauer war. Ein Sohn und drei Töchter wurden hier geboren.

Obzwar das irdische Leben hier zuerst sehr schwer war, so wuchs das geistliche Leben in der Familie, und wurde immer stärker. Daß der Herr ihm sehr teuer war, sah die Familie, die Verwandten, Freunde, und auch die Unbekannten. In früheren Jahren arbeitete er als Prediger. Am 12. September 1937 wurde er als Diakon ordiniert und er arbeitete viele Jahre als Diakon. Er war auch Lehrer in der Sonntagsschule.

Am 5. Dezember 1952 starb Frau Suderman sehr plötzlich. Er war sehr allein, aber der Herr war immer da, und am 6. Juni 1953 gab der Herr ihm Anna Teigrob Voth als Gattin.

Er betete viel für die Kinder und Enkelkinder. Während er krank war, ermunterte er alle sehr, zu beten und zu arbeiten. Er war bis zum letzten Tag ein Zeugnis für den Herrn.

Am 25. März mußte er ins Hospital, und am 7. April rief der Herr sein Kind nach Hause, wo er jetzt bei dem Herrn ruht. Seine Arbeit ist getan.

Das Begräbnis war am 10. April. Er wurde von der Port Rowan MB-Gemeinde aus zu Grabe getragen. Bruder Jacob Penner las 1. Petri 1, 3-9 und 2. Kor. 1, 2-7. Eine Gruppe von Verwandten sang zwei Lieder "Ich werde kein Fremdling dort sein" und "What a Wonderful Place Is Heaven". Bruder Peter Reimer las Joh. 11, 25-28 und 1. Thess. 4, 14-18, und sprach über den Ruf des Meisters.

Er hinterläßt seine Frau Anna, drei Söhne, Franz, Ralph und Alex; drei Töchter, Helen (Frau H. Klassen), Mary (Frau J. Petkau), und Elfrieda (Frau J. Thielman); 30 Enkelkinder, 2 Urenkelkinder, 2 Schwestern und viele Verwandten und Freunde.

Vorangegangen ist ihm seine erste Frau Mary im Dezember 1952, und die älteste Tochter Agnes (Frau J. Esau) im Juli 1974.

Wir trauern, aber mit der lebendigen Hoffnung, mit unserem Vater in der Herrlichkeit vereint zu sein.

Frau Anna Suderman und Familie

Anna Janzen †

(Clearbrook, B.C.)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Mutter und Großmutter zu sich zu nehmen. Mutter hat in den letzten 32 Jahren viel gelitten. Als Familie haben wir viel gesungen, besonders in den 10 Jahren bei Wishart, Sask. Sie hatte mehrere Bücher Liederperlen; da Mutter 17 Jahre im Chor gesungen hatte, so haben wir als Familie die Lieder, die Mutter im Chor gesungen, und aus dem Drei-Band gelernt.

Da in Rußland die Lieder vorgesagt wurden, so konnte Mutter die Lieder auswendig. Deshalb konnte sie die Lieder auch in den 8½ Jahren singen, als sie im Menno Hospital war.

Ich war bei Mutter in ihren letzten Stunden. Am Nachmittag hob sie noch die rechte Hand hoch und wollte noch etwas sagen, aber ihre Zunge konnte schon nichts sagen. Mutter aber zeigte nach oben; sie war froh heimzugehen, wo wir sie beim Herrn wiedersehen werden. Mutter war die letzte von ihrer Familie; ihre Eltern und 15 Geschwister, auch mehrere Geschwisterkinder, sind ihr im Tode vorangegangen.

Die Tochter

Lebensverzeichnis:

Unsere liebe Mutter und Großmutter Anna Janzen, (geb. Peter Penner) erblickte das Licht der Welt am 25. März 1887, im Dorfe Margenau, Molotschna, wo sie aufwuchs. Mit 18 Jahren gab sie ihr Herz dem Herrn, wurde getauft und in die MB-Gemeinde zu Rükkenau aufgenommen, deren Glied sie bis ans Ende blieb. Sie hat sehr viel gesungen.

Den 3. September 1921 verehelichte sie sich mit unserem Vater Johann Janzen von Blumenfeld. Sie wurden von Bruder Peter Regehr getraut. Der Herr schenkte ihnen 4 Kinder, von denen eine Tochter und ein Sohn im Kindesalter starben. Im Jahre 1925 wanderten wir im Herbst nach Kanada aus. Wir landeten den 28. Oktober in Quebec. Wir kamen nach Saskatchewan, wo wir bis 1941 wohnten, dann zogen wir nach Manitoba. Von da ging es 1947 nach Yarrow, B.C., dann nach Aldergrove und Süd-Abbotsford. 1960 zogen wir nach Clearbrook. Den 21. Mai 1966 zog Mutter ins Menno Hospital, wo sie auch nach längerem Leiden am 18. März ihren letzten Lebensatem aushauchte. Sie ist beim Herrn, an den sie geglaubt hat. Es war schon lange Mutters Wunsch, heimzugehen, da sie an einem offenen Bein litt, schon von 1943 an. Vater ging ihr im Januar 1969 voran.

Sie hinterläßt eine Tochter, einen Sohn, eine Schwiegertochter, fünf Enkelkinder und Verwandte. Sie war 87 Jahre, 11 Monate und 21 Tage alt. Mutters Gebete folgen uns nach. Wir danken allen herzlich für alle Teilnahme, Gebete und Hilfe.

Die Hinterbliebenen

Suchanzeige

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich mache Familienforschung für die Familie des 1737 in Westpreußen geborenen Martin Thiessen. Bisher habe ich schon 1680 Nachkommen zusammen. Von einigen Linien habe ich bisher noch nichts finden können. Darum bitte ich Sie, in Ihrer Zeitung eine Suchanzeige für mich zu bringen. Gesucht werden Nachkommen von:

Jakob Friesen, geb. 1775 in Westpreußen, verheiratet am 19. April 1799 mit Maria Thiessen, geb. am 17. April 1764 in Lakenwald (Westpreußen), gestorben am 23. August 1830 in Münsterberg (Rußland). — Kinder: Elisabeth, geb. 17. März 1800 in Lakenwald (Westpreußen); Jakob, geb. 1804; Peter, geb. 1807. Diese Familie ging 1804 von Westpreußen nach Rußland.

Peter Thiessen verheiratet mit Margareta Friesen. Kinder: Peter, geb. 26. Mai 1832 in Rosenort (Rußland); Katharina, geb. 20. Februar 1836 in Rosenort (Rußland); Abraham, geb. 1. November 1838 in Rosenort (Rußland); Elisabeth, geb. 12. April 1846 in Rosenort (Rußland); Margaretha, geb. 11. Februar 1849 in Rosenort (Rußland); Johann, geb. 25. Juni 1852 in Rosenort (Rußland); Sara, geb. 25. April 1855 in Rosenort (Rußland).

Die meisten Mitglieder dieser Familie sind in den 70er Jahren von Rußland nach den USA gegangen.

Jakob Thiessen, geb. 5. April 1825 in Rosenort (Rußland), gest. 25. Februar 1894 in Liebenau (Rußland), zum zweiten Male verheiratet am 18. Juli 1865 mit Agneta Enß, geb. 12. September 1839 Neuk. — Kinder: Sara, geb. 19. Januar 1870 in Liebenau, gest. in Kanada; Elisabeth, geb. 25. Februar 1872 in Liebenau; Maria, geb. 2. September 1876 in Liebenau; Heinrich, geb. 9. August 1882 in Liebenau. Soll sich verheiratet und als Dolmetscher in einem Hafen am Schwarzen Meer gearbeitet haben. Soll vorgehabt haben, nach den USA zu gehen.

Gerhard Wiens aus Altenau (Rußland), verheiratet mit Anna Wiens, Tochter von Kornelius Wiens, verh. mit Sara Thiessen.

Anna Wiens, geb. 9. August 1858, gest. 20. Juni 1907.

Johann Thiessen, verheiratet mit Margareta Enns aus Schönwiese (Rußland). — Kinder: Isaak, war Dr. med. an der Nervenheilanstalt Bethania, verheiratet mit Katharina Wallmann. Kinder: Olga, Hermann, Margareta und ?; Anna, verheiratet mit Cornelius Janzen aus Schönwiese (Rußland); Johann als Ingenieur verschollen.

Johann Thiessen, geb. 19. August 1838 in Halbstadt (Westpreußen), 1868 wanderte er aus nach Halbstadt (Taurien), lt. Dr. Stumpp.

Wer hat den "Boten", die "Mennonitische Rundschau", Bibel und Pflug und andere deutschsprachige Zeitungen gesammelt und kann sie nicht mehr gebrauchen, schreibe an Hermann Thiessen, 3167 Burgdorf, Breslauer Str. 3, Westdeutschland.

Mit freundlichen Grüßen!

Hermann Thiessen
3167 Burgdorf
Breslauer Str. 3
Germany

Aus aller Welt

USA — Die Demonstration militärischer Stärke bei der Befreiung des amerikanischen Frachters "Mayaguez" hat Präsident Ford gutgetan: Seine Autorität ist in den USA und im Ausland beträchtlich gestiegen. Für die Außenpolitik der Vereinigten Staaten hat der Zwischenfall vor der Küste Kambodschas vermutlich aber noch weitreichende Folgen: Das Verhältnis zur Volksrepublik China ist dadurch schwer belastet, und die Beziehungen zum Verbündeten Thailand sind gespannt. Peking beschuldigt Washington der absichtlichen Provokation mit einem "Spionageschiff" und der "offenen Piraterie". Vizepremier Li sagte: "Der US-Imperialismus hat aus seinen Niederlagen in Indochina noch immer nicht die richtigen Lehren gezogen." Bangkok rief seinen Botschafter aus Washington zurück. In Thailand wird die "Ausweisung" der auf den US-Stützpunkten verbliebenen Amerikaner gefordert, nachdem die vorübergehend dort stationierten "Marines" wieder abgezogen worden sind.

— Wenig Kritik von links und viel Anerkennung in der Mitte und rechts — das ist das Echo des Kongresses und der amerikanischen Oeffentlichkeit auf den unbestreitbaren Sieg, den Gerald Ford mit der militärischen Aktion im Golf von Siam errungen hat. Das befreite Containerschiff "Mayaguez" mit seiner vollzähligen Besatzung dampft wieder auf offener See als sichtbares Symbol des amerikanischen Willens, trotz des Indochina-Debakels machtpolitisch und militärisch in Uebersee präsent zu bleiben.

Selbst im Lager der demokratischen Opposition überwiegt die Meinung, daß der Präsident durch den Mut und die Entschlußkraft, die er in dieser Krise bewies, seine eigene Autorität und die Politiker der USA überall in der Welt bedeutend gefestigt hat. Die einzige Ausnahme bilden einige Politiker der militanten Linken wie der demokratische Senator Gaylord Nelson, die Ford vorwarfen, überstürzt gehandelt zu haben. Nach ihrer Auffassung war nicht zwar der Einsatz der Flugzeuge, aber die spätere Luftlandeoperation des Marinekorps überflüssig. Der Präsident, so behauptet diese Gruppe von Kritikern, habe die Möglichkeiten einer diplomatischen Beilegung des Konflikts nicht ausgeschöpft, ja nicht einmal ernsthaft versucht, sie auszuschöpfen.

Daran mag etwas sein. Die Gelegenheit, nach der Vietnam-Niederlage den Asiaten Geschlossenheit zu demonstrieren, überwog in den kritischen Tagen bei der Ford-Administration. Die Kritiker versichern, der Präsident könne nicht behaupten, daß der Einsatz der Marines auf der Insel Koh Tang zur Befreiung der "Mayaguez"-Besatzung geführt hat. Tatsächlich befanden sich die 11 Seeleute, was Ford zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen konnte, nicht auf der Insel, sondern auf einem kleinen Boot, das von dem US-Zerstörer "Wilson" aufgefischt wurde. Daraus folgern die Kritiker, der Präsident hätte mit dem Einsatzbefehl mindestens noch einige Stunden warten müssen, zumal inzwischen die Radiobotschaft der Roten Khmer mit dem Angebot eingetroffen war, das Schiff freizugeben.

Es ist umstritten, ob Ford nach Erhalt der Botschaft noch die Chance gehabt hätte, die Aktion der Marines zu stoppen. Entscheidend für ihn war das Schicksal der Besatzung, deren Rückgabe in der Botschaft aus Phnom Penh nicht ausdrücklich erwähnt wurde. So mußte er die Verschleppung der Männer aufs Festland und die Gefahr einkalkulieren, daß sie dort wie einst die Besatzung der "Pueblo" monatelang Torturen unterworfen und zu falschen Geständnissen gezwungen werden würden.

Die Mehrheit der Demokraten billigte dem Präsidenten zu, daß er unter akutem Zeitdruck handelte und keine andere Wahl hatte. Aber selbst den Demokraten, die dem Präsidenten widerwillig Anerkennung zollen, ist das Unbehagen anzumerken, daß er durch die Affäre an Statur gewonnen und seine Position für den Wahlkampf von 1976 bedeutend gefestigt hat.

Die Stärkung seiner Position kann Ronald Reagan, den ehemaligen Gouverneur von Kalifornien, nicht freuen, der bei der Präsidentenwahl nächstes Jahr im Bund mit George Wallace eine konservative Koalition an der Spitze einer neuen Partei, die Unabhängigkeits-Partei heißen soll, zum Sieg führen möchte.

Zu denen, die mit dem Ausgang der Mayaguez-Affäre uneingeschränkt zufrieden sind, gehört Henry Kissinger. Er war es, der in den kritischen Tagen am nachdrücklichsten für die harte Linie eintrat. Er war es auch, der zu bedenken gab, daß der Verzicht auf die militärische Aktion praktisch der Einladung zum Angriff der Kommunisten auf Südkorea gleichgekommen wäre.

— Ein neuer Finanzskandal erschüttert die USA. Nach ersten Ermittlungen der Justizbehörden im US-Bundesstaat Florida sollen rund 80 000 amerikanische und kanadische Bürger, die Schuldscheine von obskuren Grundstücksunternehmen erworben haben, geprellt worden sein. Sie verlieren mindestens 300 Mill. Dollar. Nicht ausgeschlossen wird jedoch, daß der Schaden bis zu 1 Mrd. Dollar beträgt. Offen ist zur Zeit noch, ob auch Ausländer — in der Bundesrepublik liefen ebenfalls Werbekampagnen — betroffen sind.

Florida hat inzwischen die Bundesbehörden in Washington um Hilfe gebeten. Die Untersuchungen richten sich gegen 56 Firmen. Es sollen bereits Beweise vorliegen, daß die Mafia an den Betrugsmanövern beteiligt war.

* * *

Frankreich — Die Kambodschaner haben Ford zu einem lächerlichen Sieg verholfen, indem sie ihm die Möglichkeit geben, ohne großes Risiko seine "Marines" zu entsenden, um die "Mayaguez" und ihre Besatzung zurückzuholen. Der Präsident kann gegenüber der Oeffentlichkeit in seinem Land und vor seinen Alliierten geltend machen, daß er nicht vor der Gewalt zurückschreckt und jeden Kompromiß ablehnt, wenn es darum geht, die Ehre der Vereinigten Staaten zu verteidigen. Eine Gewalt, die in keinem Verhältnis zu der Bedeutung des Konflikts steht und eine Ehre, die durch das blutige indochinesische Abenteuer mehr als getrübt ist. . . Der persönliche Erfolg Fords, der von dem Kongreß unterstützt wurde, beschränkt sich jedoch im wesentlichen auf sein eigenes Land. Die großen kommunistischen Hauptstädte haben noch nicht reagiert, doch die Mayaguez-Affäre hat dazu beigetragen, die anti-amerikanische Strömung in Thailand zu stärken.

* * *

EG — Die in Brüssel akkreditierten arabischen Botschafter haben gegen den zwischen der EG und Israel abgeschlossenen Handelsvertrag scharf protestiert. in einem Kommunique vertrat das "Informationskomitee" dieser Botschafter die Ansicht, daß dieser Vertrag in erster Linie eine politische Bedeutung habe, wie dies auch von der Presse und den Politikern Israels betont worden sei. Die arabischen Botschafter erinnerten daran, daß die "Neun" am 6. November 1973 die Notwendigkeit für Israel, der territorialen Besetzung ein Ende zu bereiten, die es seit dem Konflikt von 1967 beibehält", unterstrichen hätten. Daher hätte die EG die Unterzeichnung des Vertrages von der Räumung dieser Gebiete abhängig machen müssen.

* * *

Spanien — In der spanischen Hauptstadt Madrid hat die Polizei nach Angaben aus Justizkreisen 26 Rechtsanwälte wegen illegaler Vereinigung festgenommen. Wie verlautete, soll die Polizei mit einem Durchsuchungsbefehl in ein Büro eingedrungen sein, in dem sich die Anwälte getroffen hätten. In Spanien ist jede Versammlung von

(Fortsetzung auf Seite 16-1)

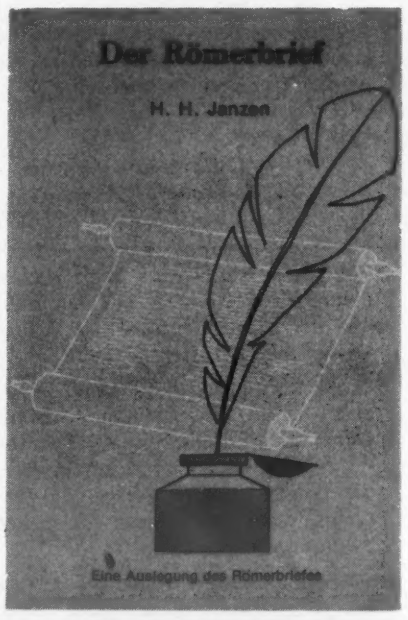
Sollten wir Sie anders adressieren?

Benachrichten Sie die Manitoba Health Services Commission, wenn Sie Ihre Adresse, Ihren Namen oder die Zahl Ihrer Angehoerigen Geaendert haben.

MANITOBA HEALTH SERVICES COMMISSION
599 Empress Street, Winnipeg R3G 3H2
Telephone collect 786-7101

Helfen Sie uns, Ihnen zu helfen.

Bücher von H. H. Janzen



Der Roemerbrief ist in erster Linie ein Lehrbrief, der vor allem die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben eingehend behandelt. In seinem Gegenstand, den er behandelt, in seiner Sprache und seinem Stil, wie auch in seinem Aufbau, ist dieser Brief eigenartig. Das Buch hat 260 Seiten.

Paperback $4.75

* * *

Ebenfalls neu erschienen:

UND ICH SAH. . .
Eine Auslegung der Offenbarung von H. H. Janzen
252 Seiten Paperback $3.95

Bestellungen richte man an:

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2L 1L4

Das Ufimer Treffen

im Columbia Bibelinstitut, Clearbrook, B.C. 18. - 19. Juli 1975.

Die Vorbereitungen zu diesem Treffen sind beendet und das Programm liegt vor. Ich hatte Gelegenheit, vor etwa einer Woche in Clearbrook zu sein und wir hatten eine Beratung in der Bibelschule. Es war eine gute Anzahl von Interessenten zugegen. Uns wurden die Räume gezeigt, die für unsere Versammlung in Betracht kamen. Es sind sehr passende Einrichtungen zum Essen und informellen Zusammenkommen. Kaffee wird frei serviert. Die Kapelle der Schule steht uns zur Verfügung. Die Schlafzimmer sind immer zu je zwei Betten. Mit Bettwäsche 3.00 Dollar pro Nacht. Frühstück 1.25 Dollar, Mittag 2.00 Dollar, Abendbrot 3.00 Dollar.

Das Programm wurde nochmal durchgesehen. Es wurde beschlossen, nur Freitag und Sonnabend für unsere Feier in Betracht zu ziehen. Drei Hauptredner sind vorgesehen, Gerhard Hein, Heinrich Siemens und G. A. Peters. Eine Gruppe von jüngeren Leuten wird drei Lieder vortragen: ein russisches Lied soll von allen Freiwilligen gebracht werden. Es wird viel Zeit für Beteiligung aus den Bänken gegeben werden. Alle Teilnehmer bekommen die Gelegenheit, mit Hilfe des Lautsprechers, ganz kurz etwas zu sagen. Bilder sollen an die Wand projeziert werden.

Bei der Registrierung soll man angeben, ob man Logierung haben möchte.

Bei der Beratung hier in Winnipeg sprach man den Wunsch aus, daß die drei Brüder: Peter Epp, Diedrich Hein und Wilfried Hein für alle Vorbereitungen in Clearbrook zuständig sind.

Auf obigem Bilde ist mein Bruder, Dr. Gerhard J. Neufeld (Dawlekanowo, Ufa, 1932) mit Frau und Kindern, seiner Schwiegermutter, Geschwistern und Tante Anna. Er wurde 1938 verschickt und ist nie wieder zurückgekommen.

Am Schluß des Programms kommt ein Festessen, wo wir Gemeinschaft pflegen können. Dann kommt der Abschied voneinander und wir rufen uns zu: "Auf Wiedersehen, wenn nicht hier, dann in der oberen Heimat"!

Es ist nun wichtig, daß ein jeder von uns, Anstrengung machen muß, selbst zu kommen und andere einzuladen. Die Anmeldungen mache man bei Frau H. F. Klassen (54 Noble Ave., Winnipeg, Man. R2L 0J4).

Auf dem Bilde ist Dr. Gerhard Neufeld (Dawlekanowo, Ufa, 1932) mit Frau und Kindern, seiner Mutter und Schwiegermutter, Geschwistern und Tante Anna. Es wurde 1938 verschickt und ist nie wieder zurückgekommen.

Mit freundlichem Gruß,

N. J. Neufeld
1102 Wolseley Ave.,
Winnipeg, Man. R3G 1G7

Kitchener Mennoniten-Brüdergemeinde

Die Osterzeit, wo wir alle besonders an das Leiden und Sterben unseres Herrn und Heilands Jesus Christus erinnert werden, liegt hinter uns. Die Schwestern der Gemeinde hatten Karfreitag nachmittags, wie gewöhnlich, eine Gebets- und Zeugnisstunde. Br. John Fast, der zur Zeit in Fresno, California, am MB-Bibelseminar studiert, war zu Ostern nach Hause gekommen. Er gab ein Zeugnis, wie der Herr ihn führt und ihm Dienstgelegenheiten schenkt.

Die Verlobung von Donald Görz, Sohn von Geschwister Abram Görz, mit Marlene Snyder, Tochter der Geschwister Mervin Snyder, die Glieder der Waterloo-MB-Gemeinde sind, wurde am 30. März bekanntgegeben.

Ostersonntag erfreute uns abends der Chor vom Emmanuel Bible College unter der Leitung von Wishart Bell, mit wohlklingenden und segensreichen Liedern. Einige Studenten gaben Zeugnisse und Dr. Seidenspinner, der Präsident der Schule, hatte eine kurze Ansprache. Diese Bibelschule wird von den Gemeinden der "United Missionary" unterstützt.

Sonntag, den 6. April, brachte Br. William Schmidt, unser gewesener Gemeindeleiter, die Botschaft über christliche Haushaltung, und abends zeigte er einen Film.

Die "Pioneer Girls" und ihre Lehrerinnen brachten am 13. April abends ein Programm mit schönen Liedern und Frl. Kay England war als Gastrednerin eingeladen. Nach dem Abendgottesdienst zeigten die Mädchen ihre Handarbeiten, Spiele und andere jugendliche Beschäftigungen, die sie im Laufe des letzten Jahres gelernt haben.

Das jährliche Sängerfest der MB-Gemeinden von Ontario fand in diesem Jahr am 20. April in der Rockway-Hochschule in Kitchener statt. Es waren wohl 135 Sänger, die unter der Leitung von Br. William Baerg aus Winnipeg sangen. Es wurden am Sonnabend, dem 19. April, drei Uebstunden und Sonntagnachmittag nochmal eine Uebstunde abgehalten. Der Gesang wurde von Schwester Erna Warkentin auf dem Klavier begleitet. Der große Saal der Schule war mit Zuhörern gefüllt, die alle mit einem Segen der Anerkennung nach Hause gingen oder fuhren.

Am 27. April, Sonntag nachmittag, war in einem großen Raum der Fairview-Einkaufszentrale in Kitchener eine Kunstausstellung. Es wurden altertümliche und gegenwärtige Gemälde, Holzarbeiten und verschiedene Art von Handarbeiten gezeigt. Die Ausstellung wurde gut besucht und der Ertrag ist zur Erweiterung der Rockway Mennonitischen Hochschule vorgesehen.

Unser Gemeindeleiter, Br. J. F. Fröse, bringt uns an den Sonntagmorgen jetzt eine Serie von Botschaften über die 10 Gebote, mit sehr praktischen Anwendungen für unsere Zeit.

Am Mittwoch, den 30. April, besuchte uns abends der Chor der Winkler Bibelschule. Der Chor sang mehrere Lieder unter der Leitung von Br. Herb Wiens. Einige der Studenten gaben ein Zeugnis. Br. E. DeFehr teilte einiges aus der Geschichte der Schule mit und Br. E. Penner brachte eine Botschaft, wozu er Psalm 1 als Text gewählt hatte.

Wie schon in der Rundschau vom 26. März erwähnt wurde, gedenkt unsere Gemeinde das Fest des 50-jährigen Bestehens zu feiern, doch das Datum hat sich um eine Woche verschoben; es soll am 31. Mai und am 1. Juni stattfinden.

Es haben sich wieder einige Personen zur Taufe gemeldet und die Gemeinde plant für den 25. Mai ein Tauffest.

Den 31. Mai soll in New Hamburg wieder der "Relief Sale" des MCC von Ontario stattfinden. Die Einnahme des Ausrufs geht zur Linderung der Not in den verschiedenen Ländern der Welt.

K. Kähtler

Central-Heights-MB-Gemeinde

(Abbotsford, B.C.)

"Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit" (Hebr. 13, 8).

Am 23. April hatte in der Morgenandacht unser Pastor Rudy Boschman "Asleep or Awake — Drunk or Sober" (Schlafend oder Wachend — Trunken oder Nüchtern) zum Thema, wozu er 1. Thess. 1, 5—8 und andere Stellen von der Wiederkunft Christi las.

Den 20. April hatten wir Besuch vom MEI-Konzertchor. Missionar Elmer Warkentin aus Borneo sprach über 1. Thess. 5, 21. "Der MEI-Chor sang "Heilig ist Gott der Herr" (in Deutsch), "Crown Him", "The Creation", "All Breathing Life Sing and Praise", "He Watching over Israel", "Praise Ye the Lord". Einige Studenten brachten Zeugnisse. Unser Pastor sprach über "Sound Advice" (vernünftiger Rat) nach 1. Thess. 5, 12—22. Abends war ein Programm von unserer Jugend, mit Eröffnung von Br. Harold Isaac. Unser Orchester spielte mit Gesang von den Anwesenden. Ein Film wurde vorgeführt: "Die Bekehrung des Obersten Bottomly."

Am Donnerstag war morgens Missionarin Nettie Thiessen aus Guadeloupe (West-Indien) hier im Schwesternverein und diente mit Bericht und zeigte Bilder von ihrem Missionsdienst, von Land und Leuten.

Am 27. April las morgens Br. Rudy Hiebert zur Eröffnung unseres Gottesdienstes 1. Mose 32, 24 bis 30 und betete. Unser Gehilfsleiter, Br. Rey Nickel, sprach über König Josaphat in Juda, nach 2. Chron. 20, 31—37 und anderen Stellen. Sein Thema war: "The Disappointed Shipbuilder" (Der enttäuschte Schiffbauer). Abends waren Berichte von den Missionaren Walter und Eleanor Stobbe aus Borneo und Dave und Tina Wiebe, Missionare in Bolivien (Südamerika), und die Taufkandidaten Gerald und Lynn Kroeker, die sich zur Taufe gemeldet hatten, sprachen sich vor der Gemeinde aus und wurden zur Taufe angenommen. Am 4. Mai war morgens das Tauffest, wo unser Pastor das Ehepaar Gerald und Lynn Kroeker taufte, und sie wurden gleich in die Gemeinde aufgenommen; dann

Walter Quiring

Zum Problem der innermennonitischen Abwanderung

Versuch einer Deutung am amerikanischen Beispiel

Die mennonitische Gemeinschaft in Nordamerika ist in allmählicher Auflösung begriffen. Das ist eine Tatsache, die wir durch Beschönigen, Nichtwahr-haben-Wollen oder gar Leugnen nicht aus der Welt schaffen können. Um das Ausmaß und das Tempo dieser Auflösung zu ermitteln, genügt es nicht, am Ende eines Jahres die Glieder einer Gemeinschaft zusammenzuzählen und die errechnete Zahl mit der vom vorigen Jahr zu vergleichen. Das ergibt kein zutreffendes Bild. Die annähernd richtigen Zahlen erhalten wir erst, wenn wir von dem natürlichen Zuwachs, der Geburtenfreudigkeit also, ausgehen. Dann erfahren wir, wie groß unsere Gemeinschaft heute sein würde, wenn diese ununterbrochene Abwanderung nicht stattfände.

Wie dem Kundigen bekannt ist, beschränkt sich diese negative Entwicklung keineswegs auf die Vereinigten Staaten und auf Kanada, über das hier in der Hauptsache gesprochen werden soll, sondern auch auf Holland, Deutschland und die Sowjetunion. Weniger betroffen sind von ihr zunächst noch die isolierten und teils konservativen Gruppen in Mittel- und Südamerika, obwohl beginnende Zerfallserscheinungen auch dort nicht übersehen werden können.

Darüber, wie groß die mennonitische Gemeinschaft in der Welt heute sein würde, wenn jene ununterbrochene Abwanderung nicht zu beklagen wäre, sind Untersuchungen leider niemals angestellt worden. Aber auch bei vorsichtigen Schätzungen kommen wir auf geradezu verblüffende Zahlen. Nach unseren Ueberlegungen müßten heute auf der ganzen Welt nicht weniger als zwölf Millionen Mennoniten leben, tatsächlich aber zählen wir kaum mehr als eine halbe Million.

Für diese nicht nur überraschende, sondern alarmierende Tatsache gibt es ohne Zweifel eine ganze Reihe Gründe. Und es müssen das überaus gewichtige Gründe sein, die eine so starke ununterbrochene Abwanderung verursachen. Offensichtlich sind viele Mennoniten mit den Zuständen in ihren Gemeinden unzufrieden, und sie suchen daher das, was sie bei uns vermissen, bei anderen Religionsgemeinschaften, wo sie es offenbar finden. Die Frage, die uns hier daher beschäftigen soll, lautet: Was ist es, das so viele von uns weg anderen Gemeinschaften in die Arme treibt? Außerdem: Warum sind bisher von den Gemeinden und Konferenzen niemals Schritte unternommen worden, jenes Versickern zu verlangsamen oder ganz zu unterbinden?

Welches sind nun die Gründe, die jene Erscheinung verursachen? Ist es die anspruchsvolle Lehre der Mennoniten, die nicht ausgelebt wird, oder die heute so lax gehandhabte Gemeindezucht, sind es die vielen kleinlichen Machtkämpfe und Streitigkeiten der Gemeindeleitungen, die schließlich zu der kaum noch vorstellbaren Aufsplitterung in kleine und kleinste Gruppen und Grüppchen geführt haben, möglicherweise ist es auch der unorganische und dilettantische Aufbau unserer Organisationen, die unsichere Leitung durch die Laienprediger, das Fernhalten unserer Intelligenz von der Führung, obwohl sie unser größtes geistiges Potential darstellt ?

Fragen über Fragen. Wir wollen uns bemühen, im Rahmen eines Aufsatzes die Gründe zu untersuchen, die jene ruinöse Entwicklung verschulden und auch einen Weg suchen, der unter Umständen aus der Sackgasse heraus auf ein gesünderes Geleis führen könnte. Und wir wollen das mit aller gebotenen Sachlichkeit und Unparteilichkeit tun.

I. Zur Lage

1. Führung

Die mennonitische Gemeinschaft wird seit Jahrhunderten von Predigern geführt. Diese wurden bis vor kurzem noch auf Lebenszeit gewählt. Sie tun ihre Arbeit ehrenamtlich neben ihrem eigentlichen Beruf. Noch bis vor wenigen Jahrzehnten mußten sich die Prediger in Rußland und in Kanada mit einer Volksschulbildung begnügen. Im alten Rußland hatten nur wenige eine Zentralschulbildung erwerben können, und auch in Kanada war ihnen zunächst keine Möglichkeit geboten, ihre geistige Ausrüstung zu vervollständigen. Glücklicherweise blieb ihre Tätigkeit sowohl in Rußland als auch in Kanada ausschließlich auf ihre Gemeinde beschränkt, denn mit der weltlichen Verwaltung hatten sie nichts zu tun.

Das wurde in Nordamerika mit den Jahren anders. Zunächst waren die Prediger auch hier nur nebenberuflich Seelsorger und im Hauptberuf Bauern und Farmer. Sowohl in Rußland als auch in Nordamerika hatten den weltlichen Sektor die Wolost (Vorsteheramt, Gebietsamt, Oberschulze), das Munizip und die Dorfschulzen wahrgenommen. Mit dem Schulwesen, der Kranken- und Altenfürsorge, der Wohltätigkeit, der Presse u. ä. hatten die Prediger nichts zu tun. Ein Prediger durfte niemals etwa als Schulze oder Oberschulze gewählt werden. Die von den Mennoniten von Anfang an an ihre Regierungen gerichtete Forderung, "Kirche" und "Staat" getrennt zu halten, wurde von ihnen damals noch strikt durchgeführt.

In Nordamerika sahen die Prediger immer mehr auch weltliche Angelegenheiten als Aufgabe auf sich zukommen. Und sie übernahmen sie teils willig, teils widerstrebend und nur den Notwendigkeiten des Augenblicks gehorchend: die Verwaltung und Unterhaltung der privaten Colleges, der Bibelcolleges, der Hochschulen, Fachschulen, Bibelschulen, Krankenhäuser, Kinderheime, Invalidenheime, Irrenanstalten, Nervenheilanstalten, Besserungsanstalten, Ferienlager, Altenheime, Ein- und Auswanderung, Verhandlungen mit Regierung und Behörden, den Buchhandel, die Zeitungen und was sonst an öffentlichen Angelegenheiten als Aufgabe gegeben war. Unwillkürlich drängt sich gleich hier die Frage auf, ob es von den Gemeinden richtig gewesen ist, diese Entwicklung gedankenlos geschehen zu lassen, statt sie mit Ueberlegung zu steuern. Möglicherweise hat die Gemeinschaft die Weichen schon damals falsch gestellt. Ist es rückblickend klug gewesen, den Aeltesten und Predigern zu ihrem gewiß nicht leichten Amt der Seelsorge und der Gemeindeleitung auch noch alle die vielen weltlichen Pflichten und Verantwortlichkeiten aufzubürden? Hat die Gemeinde sie damit nicht überfordert und sie auch von ihren eigentlichen Aufgaben abgelenkt? Hat man ihnen damit nicht unbeabsichtigt jede Gelegenheit zur Weiterbildung genommen und so ihr Schritthalten mit der Entwicklung im Land und Gemeinde von vornherein unmöglich gemacht?

(Fortsetzung folgt)

---

wurde das Heilige Abendmahl gehalten. Br. H.H. Nikkel, Prediger unserer Gemeinde, hielt die Ansprache über die Taufe nach Apg. 2, 41 und Apg. 8, 26—40, über die Bekehrung und Taufe des Kämmerers aus Mohrenland (Aethiopien).

Abends hatten wir den Besuch des A-cappella-Chors des MBBC aus Winnipeg. Die Geschwister Henry Krahn, Präsident des College, war auch zugegen, und er sprach zu der Jugend. Geschwister Krahn sind hier aufgewachsen und auch Gemeindeglieder geworden, ehe sie weiterstudierten und Missionare in Indien waren. Der Chor, bestehend aus 38 Studenten, mit dem Dirigenten, Br. Wm. Baerg, brachte eine Anzahl Lieder, auch einen Vortrag über Abraham und Sarah und über Jesu Geburt und Sterben. Unser Gehilfspastor Rey Nikkel und Frau sind nach Edmonton, Alberta, gefahren, wo sie vom 5. bis 12. Mai dem "Management Seminar" beiwohnen wollten. Br. H. H. Nikkel fuhr nach dem Osten, Verwandte und Freunde in den Prärieprovinzen und auch ihre Kinder Ruben Nikkels in Ottawa zu besuchen.

Das oben erwähnte Tauffest war das dritte in diesem Jahr. Im ganzen wurden bis jetzt 32 neue Glieder aufgenommen, die Getauften eingerechnet. Seit Neujahr waren hier folgende, die uns dienten: Hartley Smith, H.B.L.; Murray Phillips, C.B.I.; Ralph Jacobson, S.I.M.; Jakob J. Toews, MS; Dan Kelly und die Halls; Howard Loewen, MBBC; Frank Dyck, Italien; John Richards, Indien; Elmer Warkentin und Walter Stobbe, Borneo, und Dave Wiebe, Bolivien.

In meinem Bericht M.R. Nr. 18 sollte es heißen "eingesegnet", nicht "eingeladen". Im April hat es nur 2¼ Zoll geregnet, nur halb soviel als in anderen Jahren. Im Mai hat es schon öfters geregnet und ist auch immer wärmer geworden, bis zu 85 Grad nach Fahrenheit. JBM, Korr.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

• PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

SCHREIBEN ODER TELEFONIEREN SIE UM IHRE
• BAUMATERIALIEN •
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
1126 Henderson Highway —
Winnipeg, Man. R2G 1L3 Telefon: 668-4470
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Postage paid in Winnipeg

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

mehr als 20 Personen verboten, wenn dafür nicht eine Genehmigung der Behörden vorliegt. Die Anwälte hatten nach Informationen aus Justizkreisen Probleme der Anwaltsvereinigung erörtern wollen. Nach Darstellung der Polizei wurde ein Manifest der "Demokratischen Junta", eines verbotenen Zusammenschlusses oppositioneller Gruppen, gefunden. Außerdem seien kommunistische Zeitungen in dem Büro entdeckt worden.

Ungarn — Der 58 Jahre alte ungarische Ministerpräsident Jenoe Fock ist "aus Gesundheitsgründen" zurückgetreten. Sein Nachfolger wurde der 1924 geborene Gyoergy Lazar, der bisher stellvertretender Regierungschef und Leiter der staatlichen Planungskommission war. Lazar war erst im März während des letzten Parteitags ins Politbüro der ungarischen Kommunisten aufgerückt.

Die Ablösung von Fock, der seit 1967 im Amt war, hat nicht überrascht. Auf dem Parteitag hatte er Selbstkritik unter Hinweis auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Ungarns geübt. Beobachter hatten mit seiner Ablösung allerdings erst nach den Parlamentswahlen im Juni gerechnet.

* * *

Schweiz — Die Delegation der DDR bei der Jahrestagung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) der Vereinten Nationen (UN) hat in Genf den Wert eines Beglaubigungsschreibens eines Mitglieds einer anderen Delegation angezweifelt. Das teilte Konferenzpräsident Samuel Halter aus Belgien mit.

Halter nannte den Namen des betreffenden Delegationsmitglieds nicht. Aus Konferenzkreisen verlautete jedoch, es handele sich um die Leiterin der Gesundheitsbehörde in West-Berlin, Ruth Mattheis, die Mitglied der westdeutschen Delegation sei.

* * *

Deutschland — Emsiger als je zuvor sparten die Bundesbürger im vergangenen Jahr. Das berichten einmütig Sparkassen, Genossenschafts- und Privatbanken. Die Guthaben der privaten Sparer nahmen um 77,6 auf 776 Milliarden Mark zu. 15,7 Prozent ihrer verfügbaren Einkommen legten sie auf die hohe Kante.

Die Deutsche Bundesbank führt die verstärkte Sparneigung einmal auf das wachsende Bedürfnis der Sparer nach Vorsorge für den Fall der Arbeitslosigkeit zurück. Zum anderen nimmt sie an, daß die privaten Haushalte größere Anschaffungen, die früher mit Krediten finanziert wurden, jetzt mit Gespartem bezahlt.

Nach Ansicht der Bundesbank hat auch das allmählich wiederkehrende Vertrauen in den Geldwert die Neigung zum Sparen erhöht. Die meisten Sparer legten allerdings ihr Geld so an, daß sie möglichst rasch wieder darüber verfügen können.

— Mit äußerster Nervosität hat die DDR auf den ihr von der maoistischen KPD erklärten "Kleinkrieg" reagiert. KPD-Anhänger hatten den Bus eines DDR-Besucherbüros in West-Berlin mit Parolen beschmiert. Ost-Berlin antwortete mit einer Protestnote. In ihr heißt es, falls der Senat nicht die reibungslose Tätigkeit der Besucherbüros gewährleiste, könnten die DDR-Angestellten ihre Arbeit nicht fortsetzen. In West-Berlin sieht man darin ein Manöver, mit dem die SED von der empörten Reaktion auf die von DDR-Grenzposten verweigerte Rettung für ein in die Spree gefallenes Kind abzulenken sucht.

Etwa 40 maotreue Kommunisten hatten einen zur Abfahrt bereitstehenden Kleinbus mit Angestellten des Ostberliner Besucherbüros in Spandau umringt. Mit Hilfe fertiger Schablonen malten sie in roter Farbe die Parolen auf das Fahrzeug: "Sofortige Freilassung der 18 zu Unrecht Inhaftierten in der DDR — KPD" und "nieder mit Breschnjew und Co. den Hauptkriegstreibern". Die Angestellten, die in West-Berlin täglich etwa 6000 Anträge für Besuchsreisen in die DDR und nach Ost-Berlin bearbeiten, weigerten sich, mit ihrem bemalten Wagen die Sektorengrenze zu überqueren und nach Ost-Berlin zurückzukehren.

— Bund und Länder wollen entlang den deutschen Autobahnen die Prohibition einführen. In den Raststätten soll es weder Bier noch Wein oder gar Schnaps geben. Nicht nur bei den Betroffenen meldet sich gegen solche Pläne bereits Widerspruch.

Die Absicht, das deutsche Fernstraßennetz gewissermaßen trokkenzulegen, findet sich ziemlich versteckt in einem umfangreichen "Aktionsprogramm zur Verhütung und Eindämmung des Alkoholmißbrauchs", das nach Vorarbeiten des Bundesgesundheitsministeriums jetzt in Boppard auch von den Fachministern der Länder einmütig verabschiedet wurde.

* * *

UdSSR — "Die Sowjetunion ist bei ihrer Infiltration in einige südeuropäische Länder weitergekommen und hat ihre militärischen Aktivitäten in nordeuropäischen Gewässern verstärkt. Gleichzeitig setzt sie alles daran, um die Grundlagen des Nordatlantik-Blocks zu untergraben. Die Vereinigten Staaten haben dieses Treiben der Sowjetunion sehr wohl bemerkt. Der NATO-Oberkommandierende Haig hat kürzlich vor der wachsenden militärischen Bedrohung aus dem Osten gewarnt.

". . . Die Luft der Unsicherheit in Europa wird immer dicker, während in der zweiten Etappe der europäischen 'Sicherheitskonferenz' scheinheilig die 'Sicherheit auf dem Papier' niedergelegt wird." Ist das ein Zitat aus einer Rede des CSU-Vorsitzenden Strauß?

Nein, es handelt sich um einen Artikel in der offiziellen chinesischen Zeitschrift "Peking Rundschau" vom 29. April 1975. Hier werden zwar beide Supermächte, Sowjetunion und USA, wegen ihres "Hegemoniestrebens" im Prinzip verurteilt — gleichzeitig aber fordert die "Peking Rundschau" Amerika auf, "Nachdruck auf die Verteidigung seiner Hauptinteressen" zu legen. Washington solle seine Kräfte konzentrieren, um den sowjetischen Offensiven in Europa und an dessen Flanken — Mittelost, Mittelmeer und Balkan — zu begegnen.

Auch was die Ziele der sowjetischen Konferenzdiplomatie betrifft, ist die "Peking-Rundschau" von erfrischender Offenheit: Politischer Wunschtraum Moskaus sei eine Sicherheitskonferenz, "bei der die westeuropäischen Länder vor den Sowjets kapitulieren".

NEUE AUFLAGE!

Gesangbuch der Mennoniten-Brüdergemeinde

Noch einmal bietet sich die Gelegenheit, dieses beliebte Gesangbuch zu bestellen. Die Auflage ist begrenzt, deshalb sollte man die Bestellung gleich einsenden!

Preis $5.25

Man bestelle bei: **The Christian Press**

159 Henderson Hwy. Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Nachtwächter gesucht,

im Alter von 50 Jahren oder darüber. Das Aufräumen in der Fabrik ist bei den Pflichten mit eingeschlossen.

Bitte sich persönlich zu melden bei:

Alfred Dick
A. A. DeFehr Mfg.
55 Vulcan Avenue
Winnipeg, Manitoba
Telephone: 668-5600

Neils Barbershop

Haarschnitte werden nach Ihren Wuenschen gemacht.
1149 Henderson Hwy., Wpg.
Hoffe, Sie bald zu sehen!
NEIL FRIESEN

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdruecklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres 1975 $6.00
☐Alter Leser ☐Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwaertige Adresse:

. . . . . .

. . . . . .

Bei Adressenaenderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

. . . . . .

. . . . . .

Es nimmt etwa drei Wochen, Aenderungen auszufuehren.